



★ Wir wünschen allen Freunden des Bessarabiendeutschen Vereins
frohe und gesegnete Weihnachten und ein gesundes Neues Jahr



Ein Senioren-Traum

Millionen Senioren freuen sich,
beim Traum von der Vergangenheit.
Von den schönen Kinderjahren,
die im Traum nun weiter leben.
Die Geschenke waren sehr klein,
die Freude um vieles größer.
Eine Stoffpuppe für die Mädchen,
das Steckenpferd für die Buben.
Einen kleinen Hinweis im Gepäck,
hatte der Nikolaus in seinem Versteck.
Zu herrschen in der gesamten Welt,
störte die Ruhe und den Frieden.
Ein rauer Wind kam vom Ural,
brachte Druck zur Veränderung.
Die schöne Kinder-Zeit wurde rau,
wir dürfen heute nur davon träumen.
Klein geworden ist der Senioren-Kreis,
die vom Schwarz-Meer-Land noch träumen.
Die Kinder-Zeit war sehr schön,
die nun in Träumen weiter lebt.



Max Riehl, November 2018

»Junge Frau mit Kind in der Placht« von Hertha Karasek-Strygowski (*1894). Die Originalzeichnungen sind im Heimatmuseum ausgestellt. Eva Höllwarth fotografierte das Bild für einen Beitrag über die Plachten, den Sie auf Seite 12 lesen können.

AUS DEM INHALT:

Samuel Gurfil, ein Jude aus Arzis

Seite 10

Grußwort von Minister Strobl

Seite 6

Weihnachten in der Dobrudscha

Seite 19

Bericht vom Kulturtag in Stuttgart

Seite 7

Friedenswort der GEKE

Seite 22

INHALT:

AUS DEM BESSARABIENDEUTSCHEN VEREIN E.V.

Weihnachtsansprache.....	3
Gegen das Vergessen.....	4
Einladung zur Advents- und vorweihnachtlichen Feier	5
Grußwort von Minister Strobl.....	6
Die Bessarabiendeutschen im russischen Zarenreich – Bericht vom Kulturtag in Stuttgart	7
Vorstellung des Jahrbuchs 2019.....	9

AUS GESCHICHTE UND KULTUR

Seminar im Heiligenhof: „Die Schwarzmeerdeutschen“	10
Samuel Gurfil, ein Arziser Jude	10
Aus dem Heimatmuseum: Die Placht	12

ANZEIGEN	13
----------------	----

AUS DEN REGIONEN

10 Jahre Bessarabientreffen in Stechow	14
25. Herbsttagung in Bad Sachsa	15
Rundschreiben des Arbeitskreises Arzis	18

AUS DER DOBRUDSCHA

Weihnachten in der Dobrudscha.....	19
------------------------------------	----

BILDER DES MONATS DEZEMBER 2018	21
---------------------------------------	----

KIRCHLICHE NACHRICHTEN

Evangelische Kirchen legen erstmals gemeinsames Friedenspapier vor.....	22
--	----

LESERBRIEF.....	22
-----------------	----

FAMILIENANZEIGEN	23–24
------------------------	-------

IMPRESSUM.....	24
----------------	----

TERMINE 2018/2019

07.12.2018	Tagung „Schwarzmeerdeutsche/ Bessarabiendeutsche“ in Bad Kissingen, Heiligenhof
07.–09.12.2018	Seminar in Bad Kissingen, Heiligenhof
16.12.2018	monatliches Treffen der Landes- gruppe Rheinland-Pfalz, 11 Uhr, Heim der Bessarabiendeutschen, Urmitz
16.12.2018	Vorweihnachtliche- und Advents- feier im Haus der Bessarabien- deutschen, Stuttgart
14.–17.03.2019	Seminar in Bad Kösen – Wie (nicht nur) die Dobrudscha- deutschen nach dem Zweiten Weltkrieg eine neue Heimat fanden
07.04.2019	Beresina Treffen in Pritzler
Die Arbeitskreise Klöstitz / Borodino laden alle Bessaraber herzlich ein:	
01.05.2019	Treffen in Herzberg am Harz
04.05.2019	Treffen in Kleinglattbach

Die Geschäftszeiten des Bessarabiendeutschen Vereins

Hauptgeschäftsstelle in Stuttgart:
Mo – Fr: 10.00 – 12.15 Uhr und 13.15 – 17.00 Uhr
Tel. 0711/440077-0, Fax 0711/440077-20

Öffnungszeiten des Heimatmuseums:
Montag bis Freitag, jeweils 10.00 – 17.00 Uhr,
an Wochenenden für Gruppen nach
telefonischer Vereinbarung

Wir freuen uns über Einsendungen unserer Leser,
Artikel ebenso wie Leserbriefe. Leserbriefe geben die
Meinung der Leser wieder, nicht die der Redaktion.
Kürzungen müssen wir uns vorbehalten.
Ein Anspruch auf Veröffentlichung besteht nicht.

IHRE REDAKTION.

Die nächste Ausgabe des Mitteilungsblattes
erscheint am 3. Januar 2019

Redaktionsschluss für die Dezember-Ausgabe
ist am 15. Dezember 2018

Redaktion der Dezember-Ausgabe: Norbert Heuer
Redaktion der Januar-Ausgabe: Norbert Heuer
Im Auftrag des Bessarabiendeutschen Vereins e. V.

Liebe Leserinnen und Leser unseres Mitteilungsblattes, liebe Landsleute, liebe Freunde!

Wir wünschen Ihnen eine schöne Adventszeit, ein frohes und gesegnetes Weihnachtsfest und einen guten Übergang in das vor uns liegende neue Jahr 2019.

Wir grüßen Sie mit dem Monatspruch für den Dezember 2018, die Gedanken dazu sind von Pfarrer Redmer Studemund von der Immanuelkirche in Aachen, das Bild »Der Stern von Bethlehem« wurde von Carl Spitzweg (1808-1885) gemalt.

Da sie den Stern sahen, wurden sie hoch erfreut
Matthäus 2,10



Unsere Seele hetzt von Ort zu Ort.
Im Lichtermeer erblinden unsere Augen.
Die Ohren werden taub im Getriebe der Straßen,
die Herzen hart und die Beine müde.

Wir haben keine Zeit, zu warten.
Wir haben zu tun.
Unterbrechungen?

»Als sie den Stern sahen, wurden sie hoch erfreut.«

Für einen Augenblick nach oben schauen,
weg von dem breit getretenen Gras der Ausweglosigkeit.
Für einen Augenblick sich aufrichten und den Blick nach oben richten.

Und alle Hoffnung erwacht wieder zu zartem und angefochtenem Leben bei
dem Blick auf den fernen Gott, der doch Nähe verheißen hat.

Schaut auf, richtet euch auf.
Der Stern will von dir gesehen werden.
Mach dich auf den Weg. Du bist nicht allein.
Deine Freude wird groß sein.



In herzlicher Verbundenheit grüßen, Ihre

Günther Vossler – Bundesvorsitzender,
Renate Kersting – Stellv. Bundesvorsitzende, Egon Sprecher – Stellv. Bundesvorsitzender,
Erika Wiener – Stellv. Bundesvorsitzende, Norbert Heuer – Bundesgeschäftsführer

Gegen das Vergessen

ALLA KOREN

Bericht aus der Zeitung von Sarata, deren Redakteurin Alla Koren ist. Die Übersetzung des Zeitungsberichtes in die deutsche Sprache übernahm Elena Kasbchy, Prodekanin an der Nationalen Universität „Juristische Akademie“ in Odessa.

Aus der Geschichte wissen wir, dass die Gründer von Sarata – deutsche Kolonisten – tief gläubige Leute waren. Der lutherische Friedhof mit den Grabstätten ihrer Vorfahren war für sie ein heiliger Ort. Die Zeitgenossen der Bessarabiendeutschen, die anderen christlichen Glaubensgemeinschaften und unterschiedlicher Nationalitäten angehörten, hatten Respekt und Würde vor diesem besonderen Ort, der auf einem grünen Hügel am westlichen Stadtrand lag.

Dann brachen jedoch grausame Zeiten an, die nicht heilig waren. Und so entschieden die Vertreter der Sowjetmacht den alten deutschen Friedhof zu vernichten, ihn völlig auszurotten. Die Grabsteine mit den Namen der Gründer der Gemeinde und den anderen verstorbenen Bewohnern wurden auf das Gelände der Mühle gebracht und zum Bau einer Mauer verwendet. Die Mauer sollte einen Geländeverlauf im Besonderen vor Erdbeben und vor und vor dem Auswaschen schützen.

Glücklicherweise dürfen wir heute in einer neuen Zeit leben. Herr Pjotr Usunov, gründete in Sarata den zivilgesellschaftlichen Verein „Zlahoda“, mit dem Ziel, den ehemaligen deutschen Friedhof wieder als Erinnerungsort herzurichten. Die Mitglieder des neu gegründeten zivilgesellschaftlichen Vereins machten sich an die Arbeit und sie begannen nun die Grabsteine aus dieser Mauer zu lösen.

Innerhalb einer Woche bauten die vielen Mitglieder des Vereins die Mauer bei der Mühle ab, sie transportierte die Grabsteine zur ehemaligen deutschen Friedhof, sie reinigte die Grabsteine und setzte sie in Reihen – Sandfundamente, wie es die Bessarabiendeutschen früher getan hatten. Die Grabreihen erhielten die Form eines Kreuzes mit dem

Grabstein von Christian Friedrich Werner im Zentrum. Hunderte über 300 Kiloschwerer Grabsteine wurden auf ihre ursprünglichen Plätze zurückgebracht.

Unter den deutschen Namen fand man auf den Grabsteinen auch bulgarische, moldauische und polnische Namen. Der Vorsitzende des Vereins Pjotr Usunov ist überzeugt, dass ein großes Stück grauen Marmors, das in der Mauer gefunden wurde, ein Teil des Grabsteins von Christian Werner ist.

Bei der Einweihung des wiedererrichteten Friedhofes waren viele der Vereinsmitglieder gekommen, sie wollten dabei sein, wenn der Friedhof als Erinnerungsort seiner Bestimmung übergeben wird. Sie haben diese schwere Arbeit gerne gemacht und bei dieser Arbeit mitzuhelfen, war ihnen wichtig.

Folgende Vereinsmitglieder haben mitgearbeitet: Jurij Jontsa, Jurij Tarasiuk, Dmitrii Stojanow, Anatolii Sucharskii, Pjotr Schapowalow, Wiktor Krawtschenko, Ihor Pototschnyi, Olha Neboha, Nina Jontsa. Einen besonderen Dank sprach der Vorsitzende des Vereins „Zlahoda“ den Unternehmern Wolodymyr Rotar, Witalii Kiseolar, Wasilii Towstoi für die zur Verfü-

gung gestellte Technik aus, weiter dankte er ausdrückliche dem Fahrer des Privatunternehmens „Zenit“ Oleh Kireew und dem Landrat von der Region Sarata für den bereitgestellten Lastkraftwagen und den gelieferten Sand. Diese Hilfen und Unterstützungen waren äußerst wichtig und zielgerichtet. Der Ideengeber und wohl der aktivste Teilnehmer und der Motor des Projektes war Peter Usunov er wurde dabei besonders von seiner „Seele“ – Frau Lubow Klim unterstützt.

Bei der Einweihung des wiederhergerichteten deutschen Friedhofs in Sarata hat man besondere Gefühle und Emotionen erleben dürfen. Man konnte sich an die frühere Geschichte von Sarata erinnern und es war zu spüren, dass diese frühere Geschichte Bestandteil der Geschichte Saratas ist und zu Sarata gehört. Bei diesem Ereignis dabei zu sein, war für alle Teilnehmer berührend. Diese Einweihung des wiedererrichteten deutschen Friedhofes war ein wichtiges Ereignis gegen das Vergessen und auch eine Erlösung bezogen auf das, was in der Sowjetzeit als „Sünden“ gegen unsere früheren Landsleute getan wurde.

Bei der Einweihungsfeier in Sarata war auch das Deutsche Honorarkonsulat von Odessa (Honorarkonsul ist Alexandr Kyfak) durch Frau Aleksandra Lichagina vertreten. Frau Lichagina überbrachte den Dank und die Grüße des Bessarabiendeutschen Vereins und Sie verlas einen Brief unseres Bundesvorsitzenden Günther Vossler.

Nun einige Bilder von diesem Festakt in Sarata:

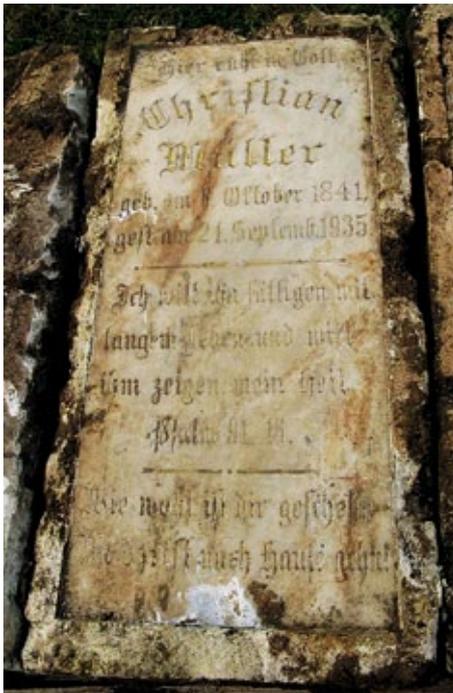


Lutherischer Friedhof

Er wurde eröffnet im Jahr der Gründung von Sarata – im Jahr 1822. Darauf sind alle ersten Siedler begraben, die Gründer von Sarata. Hier liegen die Gebeine der berühmten Sarataer – Werner, Feigel, Scherzinger, Lutz, Layer und andere. Er wurde in den 70er Jahren des 20. Jahrhunderts zerstört.

Das Grab mit dem Denkmal von Christian Friedrich Werner befand sich auf dem Friedhof von Sarata. Christian Friedrich Werner (1759–1823), einer der Gründer von Sarata, war ein erfolgreicher Geschäftsmann. Er zeichnete sich durch die aussergewöhnliche Güte der Seele aus und hatte ein offenes Herz für seine Mitmenschen. Werner spendete 25.000 Rubel, »





Hier ruht in Gott
Christian Müller
geb. am 6. Oktober 1841
gest. am 21. September 1935
Ich will ihn sättigen mit
langem Leben und will
ihm zeigen mein Heil.
Psalm 91.16.
wie wohl ist dir geschehen
du darfst nach Hause gehen!

» zum Wohle der Gemeinschaft und der Ausdehnung des Reiches Christi. Auf Kosten von Werner wurde 1838 die Saratskaja Kirche gebaut, und die berühmte Werner-Schule. Dort konnten Erst-Kolonisten Söhne und Töchter eine höhere Schulbildung bekommen. Denn dort wurden Lehrer und Küsterlehrer ausgebildet.

Am 10. September 1823 wurde Werner mit großen Ehren in Sarata begraben.

Auf seinem Grab wurde von dankbaren Sarataer Bürgern eine zwei Tonnen schweres Marmordenkmal installiert, das von einem Kreuz gekrönt war. Auf dem Sockel standen Worte aus dem Lukasevangelium, Kap. 7, Kunst. 4-5 →er tut es wert, dass du das für ihn tust, weil er unser Volk liebt und uns eine Schule gebaut hat.«



Herzliche Einladung zu unserer Advents- und vorweihnachtlichen Feier am 3. Advent 2018

Sonntag, den 16. Dezember 2018

Beginn 10.30 Uhr

Haus der Bessarabiendeutschen, Florianstraße 17, 70188 Stuttgart

Saalöffnung ab 9.45 Uhr

Folgenden Ablauf der Advents- und vorweihnachtlichen Feier haben wir vorbereitet:

- Begrüßung
- Musikalisches Zwischenspiel
- Andacht zum Advent
- Musikalisches Zwischenspiel
- Bilder zur Erinnerung an die Siedlungszeit in Bessarabien und Bilder von Bessarabien heute. Zwischendurch singen wir gemeinsam Advents- und Weihnachtslieder
- Mittagessen (gegen 12.30 Uhr)

Nach dem Mittagessen laden wir zum Besuch unseres Heimatmuseums herzlich ein. In der Bücherstube besteht wieder die Möglichkeit zum Erwerb von Literatur, z.B. das neu erschienene Jahrbuch 2019.

- Das advent- und weihnachtlich gestaltete Nachmittagsprogramm beginnt um 14.15 Uhr.
- Unsere Advents- und vorweihnachtliche Feier wollen wir mit Kaffee und weihnachtlichem Gebäck gegen 16.00 Uhr ausklingen lassen.

Für das Mittagessen (Gäneschlegel, Semmelknödel und Blaukraut) und den Adventskaffee erbitten wir einen Kostenbeitrag von € 15,00.

Wir bitten Sie, sich telefonisch anzumelden. Wir tun uns dann leichter mit der Vorbereitung.

Günther Vossler Renate Kersting





**DER STELLVERTRETENDE MINISTERPRÄSIDENT
MINISTER FÜR INNERES, DIGITALISIERUNG UND MIGRATION
DES LANDES BADEN-WÜRTTEMBERG**

Grußwort



**Liebe Heimatvertriebene,
liebe Landsleute,**

über Jahrtausende hinweg war das Erleben der Jahreszeiten vom bäuerlichen Arbeitsablauf geprägt: Im Winter gab es draußen nichts zu

pflanzen und nichts zu ernten; im Winter blieb man viel im warmen Zuhause. Auch wenn sich unser heutiges Arbeitsleben von diesem jahreszeitlichen Rhythmus weitgehend entkoppelt hat, bleibt unser Erleben davon geprägt: Der Winter ist die Zeit der Einkehr und der Besinnung. Wenn ich in meiner Funktion als Landesbeauftragter für Vertriebene und Spätaussiedler auf das nun zu Ende gehende Jahr 2018 zurückblicke, wird mir wieder einmal bewusst, wie vielfältig der Reigen der Veranstaltungen in diesem Bereich ist. Lassen Sie mich einzelne Termine in Erinnerung rufen.

Am Samstag, 20. Januar 2018, konnten wir in Baden-Württemberg eine Premiere feiern: Erstmals wurde bei uns ein Gedenktag des Ungarischen Staates begangen, nämlich der Gedenktag an die Vertreibung der Ungarndeutschen. Seit 2013 wird in Ungarn an den ersten Zug mit vertriebenen Ungarndeutschen erinnert, der am 19. Januar 1946 abgefahren ist. In der vom Kulturinstitut der Republik Ungarn in Stuttgart ausgerichteten feierlichen Gedenkstunde wurde das Leid der Ungarndeutschen am Kriegsende und danach gegenwärtig. Noch 1987 resümierte die ungarndeutsche Dichterin Valeria Koch pessimistisch: „Ungarndeutsch / ist das Maß / des tüchtigen Aussterbens“. Dass

diese Aussage nicht das letzte Wort in der Geschichte der Ungarndeutschen geblieben ist, davon hat die Veranstaltung in Stuttgart ein deutliches Zeugnis abgelegt.

Am 15. März wurde Professor Dr. Bernd Fabritius, der Präsident des Bundes der Vertriebenen, zum Beauftragten der Bundesregierung für Aussiedlerfragen und nationale Minderheiten berufen. Hierzu habe ich ihn ganz herzlich beglückwünscht. Ich denke, wir sind uns gemeinsam sicher, dass die Anliegen der Aussiedler und nationalen Minderheiten bei ihm in allerbesten Händen sind, kennt er doch aus eigenem Erleben sowohl die besonderen Bedürfnisse einer nationalen Minderheit als auch die Herausforderungen, vor die sich Spätaussiedler bei der Eingliederung gestellt sehen. Ich freue mich darauf, meine gute Zusammenarbeit mit ihm in der Bundestagsfraktion, an die ich mich gerne erinnere, künftig zugunsten Ihrer Anliegen, der Anliegen der Vertriebenen und Spätaussiedler, fortsetzen zu können.

Am 8. Mai wurde im Rathaus der Stadt Stuttgart die Ausstellung „Kirchenburgenlandschaft Siebenbürgen. Ein europäisches Kulturerbe“ eröffnet. Staatssekretär Julian Würtenberger verglich in seinem Grußwort die Kirchenburgen der Siebenbürger Sachsen mit Samenkörnern, in denen ja alles enthalten ist, woraus eine neue Pflanze wachsen kann, damit die Art erhalten bleibt. In ähnlicher Weise sei in der Kirchenburg alles konzentriert worden, was über schlechte Zeiten hinweg zum Erhalt der Gemeinschaft gerettet werden sollte – nicht nur das zum körperlichen Überleben Erforderliche und materiell wertvollste Dinge, sondern auch das geistig-geistliche Zentrum des Orts: die Kirche, oft auch ein Schulturm.

Am Gedenktag für die Opfer von Flucht und Vertreibung hat Staatssekretär Wilfried Klenk – auch unter Bezug auf persönliche Kindheits- und Jugenderinnerungen aus seinem Heimatdorf – an die unterschiedlichsten Schicksale der deutschen Vertriebenen erinnert und diese gewürdigt. Er hat einen Aphorismus des

vertriebenen Sudetendeutschen Ernst Hauschka zitiert:

„Sich alte Gedanken aufs Neue machen, ist ein Stück Kultur; sich neue Gedanken machen, ohne die alten zu kennen, ist ein Stück Barbarei.“ Anknüpfend daran hat Wilfried Klenk konstatiert, dass mit dem erneuten Gedenken an die Opfer von Flucht und Vertreibung ein Stück Kultur gepflegt werde, in seinen Worten „ein Stück Kultur, auf das Sie, auf das wir stolz sein können“!

Am 3. Juli mussten wir von einem langjährigen Weggefährten Abschied nehmen. Staatssekretär a. D. Dr. h. c. Gustav Wabro, ein gebürtiger Südmährer, hat mit seinem Leben und Wirken die Politik für die Heimatvertriebenen und Spätaussiedler in Baden-Württemberg wohl wie kein anderer geprägt – nicht nur durch das Amt des Landesvorsitzenden des Bundes der Vertriebenen, sondern auch als Landesbeauftragter für Vertriebene, Flüchtlinge, Aussiedler und Kriegsgeschädigte. In diesem Amt, das er über mehr als elf Jahre innehatte, war er nicht nur mein Vorgänger, sondern bleibt mir ein herausragendes, ja: ein glänzendes Vorbild. Er hat dieses Amt in einer Weise ausgefüllt, die für mich wahrhaft beispielgebend ist. Anlässlich der Verleihung der Ehrendoktorwürde hat er als Ziel seiner rastlosen Arbeit formuliert, „aufbauend auf historisch gewachsenen Verflechtungen neue zu knüpfen, eingebunden in das große Vorhaben, eine Europäische Union zu schaffen, in der alle Menschen [...] in Frieden, Freiheit und Wohlstand leben können“. Ich verstehe diese Worte von Gustav Wabro als sein politisches Vermächtnis. An diesem großen Ziel weiter zu arbeiten, fühle ich mich dem Verstorbenen verpflichtet.

Am Samstag, 15. September 2018, beging die KünstlerGilde Esslingen e.V. ihr 70-jähriges Bestehen mit einer Festveranstaltung. Diese von heimatvertriebenen Künstlern gegründete Vereinigung hat sich in den Jahrzehnten ihres Bestehens zu einem nicht mehr wegzudenkenden Schmuckstein in dem bunten Mosaik des

Kulturlebens im deutschen Südwesten entwickelt, gerade auch durch ihren horizontweiternden Blick nach Osteuropa. Zu diesem Anlass kam mir ein Gedicht eines Mitglieds der KünstlerGilde in die Hände, das mich bewegt hat, ein Gedicht des Schlesiens Dietmar Scholz: „altheimat // es muss ein ende haben / zwischen uns // mit dem stiefmutterblick // der dich ersatz sein lässt // irgendwann / werde ich in deiner erde ruhen // und / dir näher sein als / irgendwem auf der welt // warum / sollst du nicht mutter sein / für mich / solange / ich lebe“. Zum Jubiläum der KünstlerGilde habe ich darauf Bezug genommen und für das Land Baden Württemberg festgestellt, dass die KünstlerGilde für das Land kein Stiefkind ist, sondern eine legitime Tochter, auf die das Land stolz sein kann und auch stolz ist. Dies gilt – so will ich hier ergänzen – natürlich auch für alle anderen Organisationen der deutschen Heimatvertriebenen und Spätaussiedler in Baden-Württemberg.

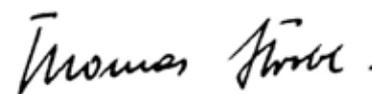
Tags darauf haben Sie in der Stuttgarter Liederhalle den Tag der Heimat begonnen. Mit Ihrem bedenkenswerten Veranstaltungsmotto „Unrechtsdekrete beseitigen – Europa zusammenführen“ haben Sie einen Nerv der Zeit getroffen. Denn angesichts der verstärkten Polarisierung in der politischen Auseinandersetzung innerhalb der Staaten Europas, aber auch zwischen ihnen ist dringlicher denn je, Europa zusammenzuführen – und zwar auf der Grundlage der bei uns in Europa

entwickelten Rechtsstaatsidee! Denn die Rechtsstaatlichkeit ist neben der Demokratie eines der wichtigsten Elemente der gemeinsamen europäischen Wertebasis. Dass man bei ihr nicht „einfach ‘mal ein Auge zudrücken“ darf, wusste schon der weise Ostpreuße Immanuel Kant. In seiner Altersschrift „Zum ewigen Frieden“ hielt er fest: „Das Recht der Menschen muss heilig gehalten werden, der herrschenden Gewalt mag es auch noch so große Aufopferung kosten.“ Ich bin froh und dankbar dafür, dass Sie, die deutschen Vertriebenen, trotz Ihrer besonderen leidvollen Erfahrungen in der unmittelbaren Nachkriegszeit seit nunmehr 68 Jahren „deutlich jedes Beginnen mit allen Kräften unterstützen, das auf die Schaffung eines geeinten Europas gerichtet ist, in dem die Völker ohne Furcht und Zwang leben können“, wie es in Ihrer Charta heißt. Gerne hätte ich Ihnen an dieser Stelle auch von einem aktuellen, wichtigen Fortschritt bei unseren gemeinsamen Bemühungen um eine Überprüfung des Rentenrechts für die Spätaussiedler berichtet. Denn diese mussten im Zuge der Deutschen Einheit mit Rücksicht auf die Rentensituation in den neuen Bundesländern sukzessive Leistungsverlechterungen nach dem Fremdrentenrecht hinnehmen, die sich erheblich auf die Rentenhöhen ausgewirkt haben. Nachdem durch das Rentenüberleitungsabschlussgesetz 2017 die bislang für das Beitrittsgebiet gesondert ermittelten Berechnungsgrößen für die Rentenhöhe bis 2025 an die entsprechenden Westwerte

angeglichen werden, sind nunmehr auch die für Spätaussiedler geltenden rentenrechtlichen Vorgaben des Fremdrentengesetzes zu überprüfen und neu zu bewerten. Ein erster diesbezüglicher Vorstoß im Bundesrat war im März 2017 noch nicht erfolgreich gewesen. Einem erneuten Antrag haben am 2. Oktober bereits der Bundesausschuss für Arbeit, Integration und Sozialpolitik und der – auf Initiative meines Hauses beteiligte – Ausschuss für Innere Angelegenheiten zugestimmt. Weil der Finanzausschuss diesen Tagesordnungspunkt aber vertagt hat, wurde der Antrag noch nicht am 19. Oktober im Plenum behandelt. So kann ich Ihnen an dieser Stelle nur von Etappensiegen in zwei Ausschüssen berichten, verspreche Ihnen aber, dass ich an diesem Thema dranbleiben werde.

Ich freue mich darauf, unseren gemeinsamen Weg mit Ihnen im kommenden Jahr fortzusetzen, und wünsche Ihnen und Ihren Familien ein gesegnetes Weihnachtsfest und alles Gute für das Jahr 2019.

Ihr



Thomas Strobl
Stellvertretender Ministerpräsident,
Minister für Inneres, Digitalisierung
und Migration
Landesbeauftragter für Vertriebene und
Spätaussiedler

Die Bessarabiendeutschen im russischen Zarenreich

Bericht zum Kulturtag in Stuttgart am 6. Oktober 2018

BRIGITTE BORNEMANN

„Wir Bessarabiendeutsche – ein Teil der russland-deutschen Geschichte?“ – Das als „Vortrag mit Aussprache“ angekündigte Leitthema des Kulturtages lag einigen der Teilnehmer etwas fern, wie sie später sagten. Ich war extra deswegen gekommen, um etwas mehr Klarheit über die Beziehung zwischen den Bessarabiendeutschen und den Russlanddeutschen zu gewinnen. Mag es dem spannenden Thema oder der guten Gewohnheit zuzuschreiben sein – der große Saal im Heimathaus der Bessarabiendeutschen war jedenfalls am Vormittag des 6. Oktober gut gefüllt.

Zunächst richtete Erika Wiener die Grüße des Bundesvorsitzenden Günther Vossler aus, der wegen einer Terminüberschneidung mit einer Jubiläumsfeier des Alexanderstiftes erst ab Mittag dabei sein konnte.



Aufmerksames Publikum im voll besetzten Saal des Heimathauses

Pastor Baumann übernahm das Wort zum Tag, das auch ein Lied zum Tag sein könne. Nach guter bessarabischer Tradition ließ er uns Lieder singen, ein modernes Kirchenlied „Danke für diesen guten Morgen“ und ein traditionelles Volkslied „Ich bin das ganze Jahr vergnügt“. Dieses stellte er als die „inoffizielle bessarabiendeutsche Nationalhymne“ vor, denn das

Lied war eigentlich nur in Bessarabien beliebt, im Reich beinahe in Vergessenheit geraten, so dass es in spätere Liederbücher mit der Herkunftsbezeichnung „aus Bessarabien“ aufgenommen wurde. Hiermit hatte er uns schon auf das Thema des Tages eingestimmt.

Wir Bessarabiendeutsche – ein Teil der russland-deutschen Geschichte?

In seinem Referat führte Pastor Arnulf Baumann die Geschichte der Deutschen in dem Bessarabien des russischen Zarenreiches aus, von der Anwerbung durch Zar Alexander I. über den russischen Nationalismus Ende des 19. Jahrhunderts bis zum Verlust der Provinz Bessarabien in Folge der Oktoberrevolution. Danach war Bessarabien rumänisch, doch konnten die 22 Jahre Rumänien die Spuren nicht auslöschen, die 100 Jahre Russland hinterlassen hatten. Der russische Einfluss

zeigte sich im Baustil, in der Küche und auch in der Umgangssprache der Bessarabiendeutschen mit zahlreichen russischen Lehnwörtern, denkwürdig der „Nuschnik“ (Toilettenhäuschen). Die deutschen Kolonisten kamen in der ersten Zeit gut mit der russischen Verwaltung aus. Vor allem die planmäßige Ansiedlung in den Straßendörfern und der ordnende Einfluss des Fürsorgekomitees kamen den Wertvorstellungen der Deutschen entgegen. Die rumänische Verwaltung dagegen war für sie ein Kulturschock. Beim Einmarsch der Sowjettruppen im Juni 1940 zeigte sich, dass die Bessarabiendeutschen ohne weiteres auf ihr russisches Erbe zurückgreifen konnten. Denn wenn auch die Besatzung nicht erfreulich war – mit der Verständigung hatten sie keine Probleme. Mit der Oktoberrevolution endet die gemeinsame Geschichte der Russland- und der Bessarabiendeutschen. Der eiserne Vorhang am Dnjestr schnitt Bessarabien von der Metropole Odessa ab, der Kontakt mit den deutschen Kolonien im Schwarzmeergebiet, unter denen auch bessarabische Tochterkolonien waren, ging verloren. In der Folgezeit waren die deutschen Bauern in der Sowjetunion einer Verfolgung ausgesetzt, die sich nach dem Einmarsch Hitlerdeutschlands 1941 ins Unermessliche steigerte. Die Deportation der Deutschen von der Wolga und anderen angestammten Siedlungsgebieten stellen die bis heute beherrschende traumatische Erfahrung der Russlanddeutschen dar, an der die Bessarabiendeutschen keinen Anteil haben. So sind zwar die Bessarabiendeutschen von ihrer Geschichte und kulturellen Prägung her ein Teil des Russlanddeutchtums, doch die heutigen Russlanddeutschen tun sich schwer damit, die Bessarabiendeutschen als ihresgleichen zu erkennen. Eine engere Zusammenarbeit, so schließt Pastor Baumann, ist nach seiner Überzeugung zumindest in der gegenwärtigen Generation schwer vorstellbar.

In der Aussprache griffen die Kommentatoren das Fazit des Vortrags auf und untermalten es mit eigenen Erfahrungen. Die russlanddeutschen Spätaussiedler kennt man persönlich meist nur aus zufälligen Nachbarschaften, gelegentlich aus dem kirchlichen Umfeld. Dabei wird spürbar, dass es neben den Ähnlichkeiten auch Unterschiede in den Gebräuchen und in der Lebenseinstellung gibt. „Wir sind weder Russlanddeutsche noch Rumäniendeutsche, wir sind eine eigene Spezies“, formulierte es Egon Sprecher. Auch die politischen Nachrichten stimmen uns skeptisch, die über rechtsgerichtete Einstellungen unter den Russlanddeutschen berichten. Und auf der Ebene der Landsmannschaften gibt es wenig Kontakt. Die Russlanddeutschen verfol-



Oberschulzen und russische Beamte in Tarutino

gen ihre eigene Agenda und wissen oft gar nicht, dass es uns Bessarabiendeutsche überhaupt gibt. Unter den Anwesenden war wenig Neigung zu spüren, an diesem distanzierten Verhältnis etwas zu ändern.

Nun stellte ich mein Vorhaben vor, das der Stimmung im Saal etwas entgegen stand. Ich würde in der kommenden Woche an einem akademischen Seminar „Digitalisierung des russlanddeutschen kulturellen Erbes“ teilnehmen und dort die Digitalisierungsprojekte im Heimatmuseum des bessarabiendeutschen Vereins vorstellen. Unser Bundesvorsitzender Günther Vossler und Ingo Isert als ehemaliger Leiter des Heimatmuseums hatten mich bei diesem Vorhaben sehr unterstützt. Neben dem fachlichen Austausch war es mir ein Anliegen, die Russlanddeutschen kennenzulernen, die im Moment so viel an Aufmerksamkeit und öffentlicher Förderung genießen, was wir Bessarabiendeutsche uns auch wünschen. Durch den Gedankenaustausch beim Kulturtag war mir klarer geworden, in welcher Haltung ich im Seminar der Russlanddeutschen auftreten würde: nicht als eine von ihnen, sondern eher wie eine entfernte Verwandte. – Das Seminar hat inzwischen stattgefunden, ich bin dort gut aufgenommen worden. Vom Kulturtag hatte ich viel Zuspruch und gute Wünsche mit auf den Weg bekommen. Mir scheint, dass die Zeit der Distanz zwischen Russlanddeutschen und Bessarabiendeutschen bald ein Ende haben kann.

Besuch im Heimatmuseum

Nach dem Mittagessen – es gab Maultaschen mit schwäbischem Kartoffelsalat, sehr lecker – war viel Zeit für eigene Erkundungen im Heimatmuseum. Die Ausstellung, die Bibliothek und der Buchladen waren geöffnet. Ein besonderer Genuss war die Führung durch die Ausstellung von Ingo Isert, der uns an seinem tiefen Wissen teilhaben ließ. Mein persönliches Highlight aus seinem Vortrag: Die Stadt Akkerman ist so alt wie Rom.



Der Oberschulzenrock ist ein einzigartiges Exponat des Heimatmuseums

Der Schulzenrock

Das zweite Thema des Tages ließ uns in die Selbstverwaltung der deutschen Kolonien im russischen Zarenreich eintauchen. Ingo Rüdiger Isert stellte zum Einstieg in seinen Vortrag den Schulzenrock vor, ein einzigartiges Exponat des Heimatmuseums, das schon mehrmals für größere Ausstellungen ausgeliehen worden ist. Das uniformartige Kleidungsstück ist genau genommen ein Oberschulzenrock, denn die Dorfschulzen hatten keine spezielle Kleidung. Es gehörte dem 1834 in Borodino geborenen Gottfried Höger, der 1877 mit seiner Familie nach Schabo-Possad kam und dort 12 Jahre lang das Amt des Oberschulzen ausübte. Der Schulz ebenso wie der Oberschulz sind Wahlämter, Gottfried Höger war 4 Mal in seinem Amt bestätigt worden.

Für die seit Ende des 18. Jahrhunderts gegründeten ausländischen Kolonien in Russland wurde eine eigene Verwaltung eingerichtet, mit dem Fürsorgekomitee als zuständiger Behörde und einer Selbstverwaltung auf der unteren Ebene der Dörfer und Bezirke. Der Schulz war die zentrale Figur des Dorfamtes. Der Oberschulz stand den Schulzen des Bezirks vor und versah auch das Richteramt. Der Schulz wurde von der Gemeindeversammlung für 3 Jahre gewählt, er hatte gewählte Beisitzer und einen Gemeinderat zu seiner Unterstützung sowie angestelltes Personal wie Schreiber und Büttel. Seine Aufgaben waren recht umfassend, er leitete die Gemeindeversammlung, versah die Polizeigewalt, zog die Steuern ein, verwaltete die Kasse, sorgte für Feuerschutz und Instandsetzung der Wege und allgemein für Anstand und gute Sitte. Auch die Gemeindeversammlung hatte umfangreiche Rechte, sie verteilte die Steuerlast der Gemeinde auf die Mitglieder und konnte einen Landwirt, der seine Wirtschaft nicht gut führte, aus der Kolonie ausschließen. Denn das Kronland war

den Kolonisten nicht als Eigentum, sondern nur zur Nutzung zugeteilt. Wenn kein rechtmäßiger Erbe da war, fiel das Land an die Gemeinde zurück. Die Beschlüsse der Gemeindeversammlung hatten Gesetzeskraft, nachdem die zuständige Behörde sie bestätigt hatte. So konnten die Gemeinden ihre Angelegenheiten ohne bürokratischen Aufwand selbst regeln. Diese anfängliche Ordnung der Kolonien stellte der Referent sehr detailreich und anschaulich dar und spann den Bogen über die Aufhebung des Kolonistenstatus 1871 bis zur rumänischen Verwaltungsreform in den 1920er Jahren.

Der spannende und unterhaltsame Tag im Heimathaus klang mit einem Plausch bei Kaffee und Stüßbrot aus.

Das Referat „Sind wir Bessarabiendeutsche ein Teil der Russlanddeutschen?“ von Pastor Arnulf Baumann wird voraussichtlich im Heimatkalender 2020 erscheinen.

Das Referat „Schulzen und Oberschulzen“ von Ingo Rüdiger Isert ist auf Anfrage beim Referenten als Powerpoint-Präsentation erhältlich.



Gottfried Höger, hier in Zivil, war 12 Jahre lang Oberschulze in Schabo-Possad

Vorstellung des Jahrbuchs 2019

Jahrbuch der Deutschen aus Bessarabien	Jahrbuch der Deutschen aus Bessarabien Heimatkalender 2019 – 70. Jahrgang
	Herausgeber: Arnulf Baumann und Cornelia Schlarb im Eigenverlag des Bessarabiendeutschen Vereins e.V. Florianstraße 17, 70188 Stuttgart. Tel.-Nr. 0711 4400770 ISBN-Nr. 978-3-935027-24-3
Preis: 15,00 € zu beziehen bei: Bessarabiendeutschen Verein e. V.	

HELGA SPRECHER

Wieder rechtzeitig zum Jahresende erscheint das Jahrbuch der Deutschen aus Bessarabien. Es bietet sich die Gelegenheit, Verwandten und Freunden die Freude damit bereiten zu können.

Die Jahreslosung mit einer Auslegung für das Jahr 2019 lädt zum Nachdenken und Innhalten in unserer so unruhigen Zeit ein. Eine Gelegenheit, den Kalender immer wieder zur Hand zu nehmen bietet auf den ersten Seiten das Kalendarium und für jeden Monat die Bibellese mit einer Auslegung.

Die beiden Autoren des Jahrbuches sprechen in ihrem Geleitwort von zwei Schwerpunkten, nämlich „zum einen die Verbindung zwischen den Bessarabiendeutschen und den östlichen und westli-

chen Nachbargebieten, zum anderen Erfahrungen von Auswanderern nach Nordamerika vor und nach dem Zweiten Weltkrieg“.

Die Berichte von und über die Auswanderer, die einen erneuten Anfang wagen, werden für den Leser dadurch besonders interessant, weil immer wieder authentische Aussagen durch unterschiedliche Briefe einen Themenbereich nahebringen, der im Jahrbuch noch wenig zur Sprache kam. Beginnt man mit dem Lesen, legt man die Lektüre so schnell nicht aus der Hand.

Kaum etwas ist darüber bekannt, was östlich des Dnjestr geschehen ist. Ein Grund ist, dass seit 1918 nur noch spärliche Nachrichten nach Bessarabien kamen und das Gebiet aus dem Blickfeld verschwand. In den Ausführungen finden wir Beispiele

von Tochttersiedlungen im benachbarten Zarengebiet. „Vermutlich hat es mehr Siedlungen gegeben als hier durch zufällige Beobachtungen dargestellt werden konnten“, sagt Herr Baumann.

Im Folgenden werden Familiengeschichten dargestellt, deren herausragende Persönlichkeiten Erfolge unterschiedlicher Prägung aufweisen. Sie heben sich von den Siedlern, die als Bauern gingen und ihr Leben in Bessarabien aufbauten, ab.

Welches war das Russische Geld, wie ging man damit um? Dem Leser wird der währungspolitische Hintergrund aufgezeigt. Abbildungen zeigen das, was die bessarabischen Vorfahren in ihrer Schatulle hatten. Insbesondere auch Gold. Die folgende Erzählung basiert auf dieser Thematik. Sie lässt uns bisweilen schmunzeln, aber auch nachdenklich werden.

Die Bedeutung der Wernerschule und das Wirken des Herrn Albert Mauch werden erschöpfend dargestellt. Die Einmaligkeit und Vorbildfunktion werden sehr deutlich, auf die die Bessaraber gewiss stolz sein können.

Zur Auflockerung finden wir eine Geschichte zu Oma und Opa.

Es folgen Ausführungen der Verbindungen zur kirchlichen Diakonie in der

Hauptstadt Bukarest und in Siebenbürgen. Schwester Lina Farris Reise nach Bessarabien und ihr Wirken wird dargestellt. Das segensreiche Wirken der Diakonieschwestern in Kronstadt schließt sich an. Auch über das Leben einer Pfarrersfamilie erinnern die Kindheitserinnerungen einer Pfarrerstochter.

Fromme und tüchtige Leute ... in Lemberg und Kiew; in beiden Städten wurde die Ausstellung präsentiert und erfreute sich eines regen Interesses. An dieser Stelle werden die beiden Städte auch aus touristischer Sicht vorgestellt, einer Anregung für eigene Besuche in diesen schönen Städten.

Eine weitere Reisebeschreibung durch die Moldaurepublik und die separatistische Dnjestr-Republik schließt sich an, bei der das Interesse an der Geschichte und der Entwicklung der Staaten geweckt werden.

Nach diesen Reisebeschreibungen wird dann über die NS-Mordaktionen berichtet – einer traurigen Realität für alle Deutschen.

Gleich danach wieder ein Themenwechsel: Vom Neuanfang 1945 bis zur Gegenwart und Wege aus der Not der Nachkriegszeit, einer Zeit, die die Familien auch aus den eigenen Erfahrungen sehr gut kennen.

Zwei weitere Lebenserinnerungen schließen das Jahrbuch ab.

Zum Schluss: Das Jahrbuch ist insgesamt interessant, vielseitig und sachkundig. Auch ganz andere als die bekannten Aspekte werden dem Leser nahegebracht. Der Leser darf auf die Themenschwerpunkte gespannt sein.

Den Verfassern aller Beiträge sei herzlich gedankt.

Samuel Gurfil, ein Arziser Jude

UWE QUELLMANN

Mein Vater, Emil Quellmann aus Arzis, hatte mir viel und oft „von daheim“ erzählt. Unter anderem von einer jüdischen Familie, welche auf dem elterlichen Hof ein Gebäude gepachtet hatte und dort eine Bäckerei betrieb. So war er mit seinen Brüdern auf manche Weise in Kontakt mit diesen Arziser Juden, wurde in die Bäckerei mitgenommen, auch in die „Schul“ (Bethaus). Er konnte hebräisch zählen und, wie vermutlich viele Bessaraber, jiddisch verstehen und sprechen.

Als meine Frau und ich zum ersten mal Israel besuchten (1993), trug mein Vater mir auf, mich nach einem Samuel Gurfil zu erkundigen. Dieser sei ein Arziser Jude, welcher die Zeit nach der Umsiedlung überlebt habe und jetzt in Israel lebe. Ich hatte alles versucht, diesen Mann in Israel ausfindig zu machen, aber unter diesem Namen war der dortigen Telefongesellschaft nichts bekannt.

Einige Jahre nach dem Tod meines Vaters (2008), im Februar 2012, fand ich in seinen aufbewahrten Unterlagen die Kopien zweier Briefe. Die Kopien waren bereits ziemlich verblasst und nur noch schwer lesbar. Dafür war der Inhalt umso interessanter: sie waren von diesem Samuel Gurfil (nicht Gurfel, wie angenommen), der zweite von einem Herrn Uscher Reznik. Da nur die Kopien der Briefe vorhanden sind, die Umschläge natürlich nicht, weiß ich bis heute nicht, an wen sie damals gerichtet waren. Der eine beginnt mit „lieber Emil“, der andere mit „Meine Lieben, Emil und Jenya“ (so habe ich den Namen entziffert).

Nach diesem „Fund“ begann ich von neuem mit der Suche, diesmal mit dem richtigen Namen. Eine befreundete Israeli erreichte nach etlichen Internetrecherchen und Telefonaten schließlich den Durchbruch: sie hatte den Sohn von Samuel Gurfil, Nathan Gurfil, ausfindig gemacht und bereits mit dessen Frau Aviva telefo-

Akademie Mitteleuropa e.V. in Zusammenarbeit mit der
Bessarabiendeutschen Historischen Kommission

„Die Schwarzmeerdeutschen“

vom 07. bis 09. Dezember 2018

in der Bildungs- und Begegnungsstätte „Der Heiligenhof“, Bad Kissingen

In dieser Seminarreihe werden Aspekte der Kultur und Geschichte sowie die gegenwärtigen Verhältnisse von Regionen im östlichen Europa aufgegriffen, wo Deutsche gelebt haben bzw. immer noch leben. Nunmehr steht die Geschichte der ehemaligen deutschen Siedlungen an der Nord- und Westküste des Schwarzen Meeres: der Deutschen um Odessa, auf der Krim, in Bessarabien und der Dobrukscha im Fokus des Interesses. Die Schwarzmeerdeutschen zählen historisch zu den Russlanddeutschen. Sie wurden vor etwas über 200 Jahren vom russischen Zaren als Kolonisten angesiedelt. Ihre kollektive Existenz ist durch Umsiedlungen und Vertreibungen im Zweiten Weltkrieg sowie durch Aussiedlungen in die Bundesrepublik Deutschland vor und nach dem Zerfall der Sowjetunion an ein Ende gekommen.

Es haben ihre Mitwirkung zugesagt:

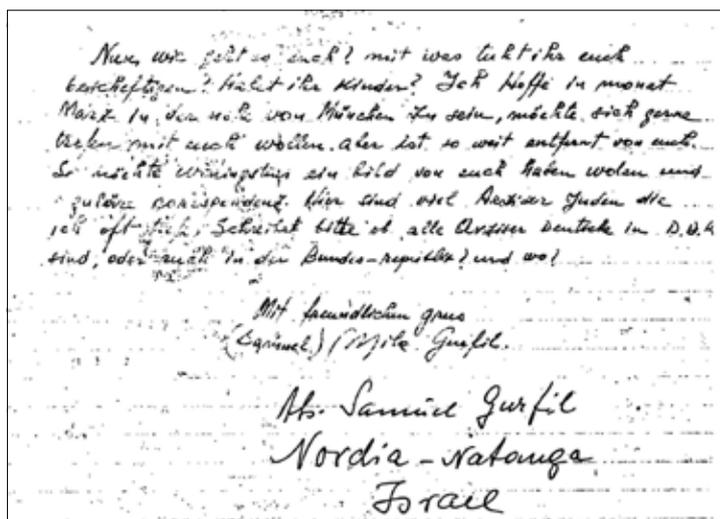
- Prof. Dr. Victor Krieger (Universität Heidelberg): Deutsche Siedlungsgeschichte in Südrussland im 19./20. Jahrhundert (Schwarzmeer-/Bessarabiendeutsche);
- Dr. Hans Rudolf Wahl (Universität Bremen): Bessarabien und die Bessarabiendeutschen während der Russischen Revolution 1917/18;
- PD Dr. Mariana Hausleitner (Berlin): Die staatlichen Maßnahmen zur Romanisierung und ihre Folgen für die Minderheiten;
- Dr. Cornelia Schlarb (Universität Göttingen): Die Rolle der evangelischen Kirche in Bessarabien (Schule, Sozialwesen usw.);
- Pastor D. Min. Arnulf Baumann (Wolfsburg): Einflüsse des Nationalsozialismus auf die Deutschen in Bessarabien (1930er Jahre);
- PD Dr. Ute Schmidt (Freie Universität Berlin): Die Umsiedlung der Deutschen aus Bessarabien;
- Dr. Katharina Haberkorn (Augsburg): Deutsche in der Ukraine. Bemühungen um Anerkennung und Bewahrung der Kultur nach 1939;
- PD Dr. Günter Koch (Universität Passau): Die Ansiedlung der Bessarabiendeutschen in Polen in der Zeit von 1941 – 1944. Ein Zeitzeugenprojekt;
- Dr. Meinolf Arens (Geseke): Städteporträt Odessa.

Die Teilnahme kostet 60 € (ermäßigt für Studierende, Teilnehmer aus Ost- und Ostmitteleuropa, Bedürftige: 20 €) und ggf. EZ-Zuschlag 16 €, zuzüglich 3,50 € Kurtaxe, jeweils für den gesamten Zeitraum. Der Teilnahmebeitrag beinhaltet Unterkunft, Verpflegung und Programmkosten. Die Veranstaltung wird voraussichtlich von der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien gefördert.

Bitte melden Sie sich umgehend unter dem Stichwort: „Schwarzmeerdeutsche“ an. *Bildungs- und Begegnungsstätte „Der Heiligenhof“, Alte Euerdorfer Straße 1, 97688 Bad Kissingen, Telefon: 0971-714 70, Fax: 0971-714 717, E-Mail: info@heilighof.de*



v.l.n.r.: Uwe Quellmann, Nathan Gurfil, Beate Wolff-Quellmann, Aviva Gurfil und die Schwester von Nathan



Schild „Beit Jevudi Bessarabia“ (Haus der bessarabischen Juden) darunter: „Yitzbak Coren/ Isak Korn“ (ein Jude aus Kischinjew, welcher wohl das Haus mitbegründet hat).



Das Haus der Bessarabischen Juden in Tel Aviv.

niert. Die Familie wohnt in einem kleinen Ort im Großraum Tel Aviv. Meine Frau und ich beschlossen, im Oktober des Jahres wieder nach Israel zu reisen und diesmal den Nachkommen von S. G. zu besuchen.

Inzwischen hatten wir mittels der Städtepartnerschaft Wiesbaden-Kfar Saba dort Freunde gewonnen Diese sollten uns helfen, die Gurfils zu besuchen, nachdem ich der Familie einen Brief geschrieben hatte und sie auf den Kontakt „vorbereitet“ hatte (ich schrieb ihnen von den beiden Briefen und daß sich unsere Väter vermutlich gekannt haben). Die Gurfils waren wohl etwas ratlos, aber bereit, uns zu empfangen.

Am 8. Oktober war es dann soweit: vom Bahnhof des Örtchens holten uns Zehava und Uri (unsere israel. Freunde) mit dem Auto ab und wir fuhren zusammen auf das

Anwesen der Gurfils. Mit den Freunden und den Gurfils haben wir den Abend auf der Terrasse verbracht und uns nach Vermögen auf englisch unterhalten. Nathan erzählte, daß sein Vater mit seiner Schwester Judith bereits im Jahr 1986 bei einem Autounfall gestorben war. Er hatte die Zeit in Bessarabien nach der Umsiedlung der Deutschen überlebt, indem er der russischen Armee beigetreten war. Samuel G. war 1918 geboren (wie mein Vater). Er hatte in Kischinjew studiert, hatte etliche Sprachen beherrscht und Akkordeon gespielt. Nach dem Ende der Kriegshandlungen wanderte er aus nach dem heutigen Israel.

Nathan, sein Sohn, arbeitet wie sein Vater in einem Moschaw, einer landwirtschaftlichen Genossenschaft. Er hat uns ein Fotoalbum gezeigt mit Bildern seiner Eltern, auch alten Fotos aus Bessarabien. Leider war es mir nicht möglich, diese abzufotografieren.

Und leider habe ich auch viele Einzelheiten von dem Abend damals vergessen.

Nathan hatte uns noch gesagt, daß es ein „Bessarabisches Haus“ in Tel Aviv gibt, welches sein Vater mitaufgebaut hat. Dort waren wir auch am folgenden Tag und haben uns auf englisch/jiddisch mit einem Herrn Vainboim unterhalten. Dieser war zuerst etwas verwirrt, was wir dort wollten; schließlich hat er verstanden, daß ich ein Nachkomme von den deutschen „Kolonisten“ bin. Er hat bestätigt, daß viele ethnische Gruppen in Bessarabien, so auch die Juden und die Kolonisten, nebeneinander her lebten, jede Gruppe für sich. Die überlebenden Juden Bessarabiens treffen sich zwei mal im Jahr in diesem 70-er-Jahre-Bau in Tel Aviv. Es gibt eine Bibliothek, Versammlungsräume und anderes mehr. Die Gurfils hatten uns ermuntert, wiederzukommen. Meine Frau sagte an dem Besuchsabend: „jetzt haben sich die Söhne der beiden Arziser kennengelernt“.

Falls ein Leser oder eine Leserin eine Idee hat welcher „Lieber Emil“ und welche „Jenya“ gemeint sein könnte, würde ich mich über einen Hinweis freuen.

Uwe Quellmann,
Kiedricher Str. 9, 65197 Wiesbaden,
Tel 0611-444 897

Stark verblasste Kopie eines Briefes aus Israel, gefunden am 19.02.2012 aus dem Nachlass von Emil Quellmann.

Abs. Uscher Reznik Rishon le Zion Hirschfeldstr. 2/12 Israel

Lieber Emil,

Es hat mich sehr gefreut, von Dir einen Brief zu bekommen, auch Grüße von Theodor und Pascha (?). Ich habe einen Brief von Karl Bierer und Grüße von Reinhold Suckut (?) und K.R. und Emil Hermann.

Ich bitte, mir zu entschuldigen, dass ich nicht rechtzeitig geantwortet habe.

Wegen Krankheit meiner Frau bin ich nicht dazu gekommen.

Mein Sohn M (?) ist im Jahre 1944 im Krieg gefallen. Rima (?) und Kirwa (?) sind schon hier im Lande.

Was die Familie Grantfeld / Grintfeld (?) anbetrifft ist X (?) Grantfeld und auch seine Frau gestorben.

Die Adresse von Miller ist folgende: Schmue X (?) Grantfeld (das ist Miller) Nordiah D. (?) Nathanya – Israel.

Wenn dort noch Leute aus Arzis da sind, richte Allen Grüße von mir aus. Grüße besonders Theodor und Pascha und empfang die Grüße an Dich und deine familie ... meine frau und Kinder.

Uscher Reznik

Ich übersiedle in den nächsten Tagen in eine andere Wohnung und werde Dir meine neue Adresse mitteilen.

(Die vor (?) stehenden Wörter sind kaum mehr entzifferbar. U. Q.)

Stark verblasste Kopie eines Briefes aus Israel, gefunden am 19.02.2012 aus dem Nachlass von Emil Quellmann.

(handschriftl. von fremder Hand: Abs. Samuel Gurfil, Nordiya-Natanya, Israel) Nordiya 14 / 11 1973

Meine Lieben, Emil u. Jenya (!)?!

Ich wahre eingenenen überrascht von euch ein Lebenszeichen zu erhalten, mit viel freude gelesen. Jetzt möchtet ihr ja wissen, wi es mir geht, so schreibe ich.

Ich habe geheiratet in Czernowitz, Bucovina mit ein dortiges mädchen, das war im Dezember 1945, par monate speter sind wir nach Rumänien ausgewandert und von dort nach Israel.

Nach Israel sind wir angekommen im July 1946. Ich bin ja Schlosser, das weist ihr ja, ich habe bei Heer(?) in Sarata gelernt.

Habe in Rusland als metal dreer gearbeitet und auch als schlosser. Hier bin ich in ein gemeinsamer siedlung wo die bescheftigung ist landwirtschaft, und etwa(s) industrie. Wir haben gärten von: Apfelsinen, Grapfrüchte, limon und andere, fih über 300 für milch und noch andere, 250 aufzug für fleisch. Hinner ca. 30.000, schaf 500. ein grosses inkulator(?). Auch eine fabrick für Stahlfedern wo ich jetzt arbeite. Ich habe eine tochter geb. 1946 welche trägt mein muters namen u. Ein sohn in 1948 geb. Die tochter u son sind verheiratet und wohnen in der nehe von mir. Die tochter hat drei schöne mäderl u der sohn zwei buben; einer ist nach mein father. So habe ich fünf enkelkinder.

Josef wohnt nicht in der nehe von mir, ca. 3 stunden mit autobus zu fahren. Hat auch ein sohn u eine tochter. Der sohn ist

schon verheiratet, die tochter ist 17 jahre alt. Mischa mein bruder wohnt in Ceada-Lunga ist schon pensioner. Löbel ist in Kischinef als lehrer von Englischer schprache und music. Ich erwarte i(h)n diesen somer in Israel mit der familie.

Nun wie geht es euch? Mit was tuht ihr euch bescheftigen? Habt ihr kinder? Ich hoffe in monat März in der nehe von München zu sein, möchte sich gerne treffen mit euch wollen.

Aber ist so weit entfernt von euch. So möchte wenigstens ein bild von euch haben wolen und reguläre corespondenz.

Hier sind viel Arziser Juden die ich oft trefe. Schreibt bitte ob alte Arziser Deutsche in D.D.R sind, oder auch in der Bundesrepublik? Und wo?

Mit freundlichem grus

(Samuel) Mike (?) Gurfilhade

Aus dem Heimatmuseum:

Die Placht



EVA HÖLLWARTH

Schon immer hatte ich mich gewundert, woher die Bezeichnung Placht stammt. Im Heimatkalender aus dem Jahr 1975 schreibt Oskar Weiss über „Fremdwörter im bessarabischen Sprachgebrauch“, dass das Wort Placht im Slawischen bzw. im Polnischen seinen Ursprung hat. Im Duden fand ich den Ausdruck Blache – Plahe aus dem Österreichischen und Schweizerischen. Hier bedeutet es Plane, Wagendecke, grobe Leinwand.

Wir unterscheiden im Museum Bodenplachten aus grob gewobenem Material, Lumpenplachten aus Stoffstrei-

fen, ebenfalls für Bodenläufer und dann noch viele schöne farbenfrohe Plachten, gestreift und kariert. Von den Spendern erhalten wir oft folgende Information: „Die Wolle kam von eigenen Schafen, wurde selbst gesponnen und gefärbt und vor der Heirat der Mutter oder Großmutter als Aussteuer auch selbst gewoben“.

In der Regel sind die bei uns aufbewahrten Plachten 70 cm – 1,00 m breit und 2,50 m – 3,00 m lang. Bei einigen Exponaten sind breite Häkelspitzen mit fantasievollen Mustern in den Farben der Placht angebracht. Bei diesen Plachten handelt es sich dann meistens um Kanafee-Decken.

Hauptsächlich Verwendung fanden die Plachten zum Tragen von Kleinkindern. Dabei wurde die Placht um den Körper gelegt, dann über der Brust das Kind in das eine Ende gewickelt. Das andere Ende nochmals über das Kind gedeckt und zwischen den Körper der Trägerin und des Kindes eingesteckt.

Da die staubigen Straßen im Winter durch Regen und Schnee sehr matschig waren, konnte man hier einen Kinderwagen kaum benutzen. Das Kind wurde daher in der Placht getragen.

Besonders auf der Flucht im bitterkalten Winter 1944/1945 war das Tragen der Kleinkinder in der Placht sehr nützlich. Die Mutter wärmte das „Boppele“ mit ihrem eigenen Körper und hatte die Hände frei für ein anderes Kind oder Gepäck. In jenem Winter sind viele Kleinkinder auf der Flucht erfroren. Aber Dank der Plachten konnten viele Kinder von ihren bessarabischen Müttern vor dem Tod bewahrt werden.



Wichtige Information

Unser Heimatmuseum in der Florianstr. 17 in Stuttgart bleibt in den Tagen zwischen Weihnachten und Heilige Drei Könige vom 22.12.2018 – 06.01.2019 geschlossen.

Ab 07.01.2019 sind wir wieder für Sie da und freuen uns über Ihren Besuch.

Studien- und Begegnungsreisen nach Bessarabien

Menschen begegnen - Orte erkunden - Erinnerung bewahren

Reisetermine für Ihre Urlaubsplanung 2019

Es sind Studien- und Erinnerungsreisen in das Land unserer Vorfahren, Eltern und Großeltern und herzliche Begegnungen mit den Menschen, die heute dort leben. Gehen Sie auf den Spuren Ihrer eigenen Familiengeschichte und erleben Sie die Verbundenheit zu unserer ehemaligen Heimat Bessarabien.

Gruppenreise / Flugreise – 8 Tage

Flug 1:	15. Mai	-	22. Mai 2019
Flug 2:	22. Mai	-	29. Mai 2019
Flug 3:	19. Juni	-	26. Juni 2019
Flug 4:	28. August	-	04. September 2019
Flug 5:	04. September	-	11. September 2019
Flug 6:	11. September	-	18. September 2019
Flug 7:	18. September	-	25. September 2019
Flug 8:	25. September	-	02. Oktober 2019
Flug 9:	02. Oktober	-	09. Oktober 2019

8 Tage / 7 Nächte, Preis pro Person im Doppelzimmer: 930,00 EUR

Einzelzimmerzuschlag pro Nacht: 15,00 EUR

Sie können auch Ihre ganz persönliche Reise mit Ihrer Familie planen. Unser Hotel Haus LIMAN in Sergejewka steht von April bis Oktober auch für kleine Gruppen (ab 5 Personen) zur Verfügung. Unser Team holt Sie am Flughafen ab und betreut Sie während Ihres Aufenthalts in Bessarabien. Mit einem deutschsprachigen Fahrer können Sie Ihre ganz persönliche Reiseroute in die Heimatdörfer in der Ukraine und in Moldawien unternehmen.

Dorfgründungsfeste im Jahr 2019:

Borodino	gegründet 1814 - 205 Jahre	Neu-Annowka	gegründet 1879 - 140 Jahre
Krasna	gegründet 1814 - 205 Jahre	Tschiligider	gegründet 1884 - 135 Jahre
Tarutino	gegründet 1814 - 205 Jahre	Korntal II	gegründet 1889 - 130 Jahre
Neu-Arzs	gegründet 1824 - 195 Jahre	Neu-Sarata	gegründet 1889 - 130 Jahre
Friedenstal	gegründet 1834 - 185 Jahre	Neu-Nikolajewka	gegründet 1889 - 130 Jahre
Dennewitz	gegründet 1834 - 185 Jahre	Schabo-Possad	gegründet 1894 - 125 Jahre
Lichtental	gegründet 1834 - 185 Jahre	Halle(Alisowka)	gegründet 1894 - 125 Jahre
Plotzk	gegründet 1839 - 180 Jahre	Balaktschelly	gegründet 1899 - 120 Jahre
Hoffnungsfeld	gegründet 1864 - 155 Jahre	Kisil	gegründet 1909 - 110 Jahre
Neu-Posttal	gegründet 1864 - 155 Jahre	Ebenfeld	gegründet 1914 - 105 Jahre
		Unter-Albota	gegründet 1919 - 100 Jahre

Wenn Sie mehr Informationen über die Reisen wünschen, dann sprechen Sie uns einfach an.
Wir beraten Sie gerne.

Organisatoren der Studienreisen
Lore Netzsch – Valerij Skripnik – und Team
Telefon: 0171 / 93 45 398

E-Mail: LB.Netzsch@t-online.de – www.bessarabien.de



BESTE WEINE, SEKT AUS MOLDOVA



Große Auswahl von Qualitätsweinen/Sekt (trocken, halbtrocken, lieblich)

1 Fl. Wein – je 3,99 €

1 Fl. Sekt – je 4,99 €

In einem Karton (6-12 Fl.) können verschiedene Weinsorten/Sekt nach Ihrem Geschmack zusammengestellt werden
Lieferung per Post oder Selbstabholung Versandkosten – nur 4,99 pro Karton.

Unsere Adresse: Firma Vinex GmbH, Dorfstraße 13, 30519 Hannover

Tel.: 0511-437 36 53; 0511-234 31 59 Fax: 0511-600 59 66

E-Mail: vinex@web.de Internetseite: www.vinexweb.de

Mit jeder gekauften Flasche Wein tragen Sie Ihren Beitrag in die Entwicklung der Wirtschaft in Moldova bei und helfen damit vielen Menschen.

Bessarabien

und seine Nachbarn entdecken



Seit nunmehr 8 Jahren veranstalte ich Reisen nach Bessarabien und konnte schon vielen Gästen unvergessliche Eindrücke vermitteln. Mein Konzept erlaubt es Ihnen, Reiseterrain und Reiselänge selbst zu bestimmen. Aus meinem vielseitigen Programm stellen Sie mit aktiver Mithilfe von mir selbst Ihre Reiseroute zusammen. Sie geben mir Ihre Pflichtziele vor und wir planen gemeinsam ein Reiseprogramm, wobei meine vielfältigen Reiseerfahrungen, wie Hotel- und Straßenqualität, Überlastungskomponenten, gastronomische Höhepunkte und jahreszeitbedingte Temperaturbelastungen eine wichtige Rolle spielen.

Gern übernehme ich auch alle Flugbuchungen und Einreiseformalitäten. Sie werden vom Flughafen Odessa oder wahlweise Chisinau von mir persönlich in einem großräumigen VAN abgeholt und die Reise in das Land Ihrer Wurzeln kann beginnen.

Alle Heimatorte können besucht werden und werden im Vorfeld von mir auf Ihren Besuch vorbereitet. Auf besonderen Wunsch sind dort auch manchmal Übernachtung und Verpflegung möglich (vielleicht sogar im ehemaligen Elternhaus).

einige interessante Reisemöglichkeiten:

- * Hinflug, Rundreise, Rückflug
- * Abholung mit VAN aus Deutschland/Heimatort, Rundreise und Rückflug
- * Hinflug, Rundreise und Rückreise mit VAN nach Deutschland/Heimatort
- * Abholung mit VAN aus Deutschland/Heimatort, Rundreise und Rückfahrt mit VAN nach Deutschland/Heimatort
- * Hinflug, Erholung am Schwarzen Meer (Bad Burnas) im klimatisierten Bungalow oder Hotel, mehrtägiger Aufenthalt in Odessa, Rückflug
- * Rundreise Polen, Ukraine, Moldawien und Transnistrien
- * Rundreise Moldawien mit Transnistrien
- * Rundreise West- und Südukraine
- * Hinflug Kiew – Flussfahrt auf dem Dnjepr von Kiew nach Kherson mit Anschluss Odessa, Rückflug ab Odessa

Weitere Angebote erfragen Sie bitte unter:

Werner Schabert | Lindenstraße 11 | 14467 Potsdam | Tel.: 0331- 870 93 260 | Mobil: 0170 - 328 50 69

10 Jahre Bessarabien-treffen in Stechow

WERNER SCHABERT

Das diesjährige Herbsttreffen der Bessarabiendeutschen in Stechow im Havelland begann mit den Begrüßungsworten der neuen Vorsitzenden des Regionalverbandes Dagmar Schubert. Die Besucher der auch dieses Mal gut gefüllten Kulturscheune bekamen neben organisatorischen Details auch die Information, dass dieses Treffen heute zum zehnten Mal stattfindet. 10 Jahre Bessarabertreffen in Stechow. Das initiierte in meinem Kopf prompt eine Rückschau auf die Anfänge unserer Arbeit, denn an diese „Zehn“ hatte ich vorher nicht gedacht.

Ani Teubner und ich hatten uns 2008 kennen gelernt und in diesem Jahr eine gemeinsame Reise nach Bessarabien unternommen, um das Land unserer Wurzeln zu erkunden. Diese wunderschöne und abenteuerliche Tour motivierte uns, auch den vielen bessarabiendeutschen Bewohnern des Havellandes ihre alte Heimat mit Vorträgen, Brauchtum und Bildern wieder etwas näher zu bringen.

Die aufreibende Suche nach einem passenden Standort, der die vorher nicht abschätzbare Anzahl der Besucher aufnehmen konnte und Essen, Personal und Parkplätze vorhielt, zeichnete uns erste Grenzen auf, führte uns aber letztendlich zu Frau Helga Thom, der Besitzerin der Kulturscheune in Stechow, kurz hinter Rathenow gelegen.

Natürlich musste auch ein attraktives Programm gestaltet werden. Wir konnten Pastor Arnulf Baumann für den Morgengottesdienst gewinnen, weiterhin den damaligen Bundesgeschäftsführer des Vereins Werner Schäfer, der unseren Gästen die Präsentation „Essen und Trinken in Bessarabien“ präsentierte und Frau Dr. Ute Schmidt, die ihr damals gerade neu erschienen Buch „Deutsche Kolonisten am Schwarzen Meer“ vorstellte. Der von Ani frisch produzierte Film „Eine Bessarabische Reise“ und ein Aufruf an die Gäste, sich für die bessarabische Sache



einzubringen und einen Regionalverband zu gründen, rundeten das Programm ab. Zu dieser ersten Veranstaltung kamen über 250 Gäste und einige davon mussten diesen Tag im Stehen verbringen, weil der Saal fast aus allen Nähten platzte. Diese Gedanken schossen mir durch den Kopf, als ich an die 10 Jahre dachte, die wir nun schon gemeinsam diese Treffen organisieren und das berührte mich unvermittelt tief.

Nun möchte ich aber meinen Blick auf die 2018er Veranstaltung richten und Ihnen davon weiter berichten:

Wir durften fast 150 Gäste begrüßen, die teilweise kurze und auch weite Wege zu unserem Treffen beschritten haben. Das

macht uns dankbar und auch ein klein wenig stolz und wir möchten Ihnen dafür ein großes Dankeschön aussprechen.

Diakon Mattes Wustrow stimmte uns mit nachdenklichen und hoffnungsvollen Worten, sowie einem Reigen christlicher Lieder, begleitet von Frau Andrea Stöckmann auf dem Keyboard, auf das heutige frühherbstliche Treffen ein. Es folgte ein Referat von Renate Rauser über den leider schon viel zu früh verstorbenen Katlebuger Artur Bender, der in seinem Buch „Einer aus unserem Dorf“ humorvoll über seinen bessarabischen Heimatort Katlebug und seinen weiteren Lebensweg berichtete.

Danach gab Dagmar Schubert Tipps und Anregungen in Wort und Bild für die effektive Familienforschung.

Bevor das alljährlich sehr schmackhafte Mittagessen Holubzi, auch Kaluschken genannt serviert wurde, unterhielt Ulrich Derwenskus die Gäste mit einem unterhaltsamen Quiz über Bessarabien. Beispielsweise wurde gefragt, was Maslena, Nußahurgla oder ein Hommel ist. Die Gäste des Saaltisches, die die meisten Fragen richtig beantworten konnten, bekamen eine riesengroße Arbuse (Wassermelone), die ich noch 3 Tage vorher aus Bessarabien mitgebracht hatte. Solidarisch ließen die Gewinner die Arbuse aufschneiden und verteilten sie unter allen anwesenden Besuchern.

Nach dem Auftritt des vielköpfigen Stechower Heimatchores, die professionell bekannte Volkslieder vortrugen, berichteten die Vorstandsmitglieder des Regionalverbandes von ihrer gemeinsamen Reise nach Bessarabien, die im September 2018 stattfand. Es wurden dem dankbaren Publikum vielzählige Eindrücke, Bilder und Erlebnisse vermittelt.

Ein sehenswerter Film, in dem ausführlich die Ortschaften der Region Tarutino vorgestellt wurden, beendeten diesen interessanten und erlebnisreichen Tag. Nicht unerwähnt soll bleiben, dass es auch einen großen Tisch mit Literatur und einen Stand mit köstlichen bessarabischen Spezialitäten gab.

Natürlich wird es auch im nächsten Jahr wieder ein Treffen geben, zu dem wir Sie jetzt schon herzlich einladen.



25. Herbsttagung in Bad Sachsa

vom 2. bis zum 4. November 2018

ANNE SEEMANN

Es war ein großartiges Wochenende! Das Programm las sich schon sehr interessant, aber was mich wirklich erwarten würde, das habe ich nicht geahnt. Erst einmal bin ich völlig geplättet von all den Eindrücken, die ich mit nach Hause nehmen durfte. Allein schon die Tatsache, dass dieses Jahr das 25-jährige Jubiläum der

Tagung war, finde ich bemerkenswert. Als 199 die erste Tagung in Bad Sachsa angekündigt wurde, geschah dies für die „jüngere Generation“. Ich war zu der Zeit gerade erst 10 Jahre alt und wusste noch gar nicht, dass meine Oma aus Bessarabien stammt. 12 Teilnehmer fanden sich damals in dem Hotel ein und verbrachten ein ganzes Wochenende zusammen, sicherlich auch schon mit spannenden The-

men. Offensichtlich eine erfolgreiche Idee. Über die Jahre hat die Teilnehmerzahl stark geschwankt, von bis zu 120 Teilnehmern war die Rede. Dieses Jahr folgten ca. 50 Bessarabiendeutsche der Einladung, mit Tagesgästen waren es ca. 60, und verbrachten drei Tage mit den Themen Kriegstraumata und Euthanasie. Keine leichten Themen, die so manchen Kopf haben qualmen lassen.



Pastoralpsychologe i.R.
Wolfgang Winter, Göttingen



Entspannte Stimmung in den Pausen

Geholfen beim Abkühlen und Verarbeiten hat die tolle Gemeinschaft. Ich habe schon so oft die Floskeln „gesellige Runde“ und „gute Gespräche“ in den Berichten über Veranstaltungen des Bessarabiendeutschen Vereins gelesen. So richtig etwas darunter vorstellen konnte ich mir nicht. Und jetzt bin ich selber am überlegen, wie ich die Runde der Teilnehmer und die Stunden mit lustigen, ernsten, interessanten Gesprächen beschreiben soll, und mir fallen ähnliche Begriffe ein. Eines kann ich allerdings noch hinzufügen: ich war mit meinen 35 Jahren mit Abstand die jüngste Teilnehmerin. Und ich wurde sofort mit offenen Armen willkommen geheißen. Würde ernst genommen und habe mich niemals fehl am Platze gefühlt. Das hat mich echt aus den Socken gehauen. Vielen Dank noch einmal auf diesem Wege an alle.

Was haben wir nun an diesem Wochenende gemacht?

Es begann Freitagnachmittag, als die Teilnehmer einer nach dem anderen mit Zug oder Auto im Gästehaus am Bornweg eintrafen. Wer früh genug kam, konnte sich noch mit Kaffee und Kuchen stärken. Ab 18 Uhr gab es ein bodenständiges Abendbrot. Anschließend leitete Erika Wiener mit einigen herzlichen Begrüßungsworten den offiziellen Teil des Abends ein, und wir sind direkt ins Thema eingestiegen.

Pastoralpsychologe i.R. Wolfgang Winter kam extra für uns aus Göttingen und hatte den Vortrag „Bis ins dritte und vierte Glied? Belastende und traumatische Erfahrungen von Kriegskindern und ihre transgenerationale Weitergabe“ im Gepäck. Darin ging es um die Generation der in den Jahren 1930 bis 1945 geborenen „Kriegskinder“ und um ihre Kinder, die von 1960 bis 1975 geborenen „Kriegsenkel“. Wer als Kind die Schrecken des Krieges ungeschützt erleben musste, gab oft die unverarbeiteten Traumata unbewusst an seine eigenen Kinder weiter. Etwa dadurch, dass die Eltern emotional nicht belastbar waren und die Kinder die Eltern in unnatürlichem Maße stützen mussten. Oder durch Schweigen, indem bestimmte belastende Themen in der Familie tabuisiert wurden. Von Arbeitswut, um das Erlebte zu verdrängen, von Aggression, Depression und schlechtem Selbstwertgefühl war die Rede. Aber auch von „Resilienz“, der Fähigkeit, belastende Erfahrungen gut zu verarbeiten. Die Bessaraber hatten ihren engen Zusammenhalt und ihren festen Glauben, und so konnten viele von ihnen den Krieg seelisch unversehrt überstehen. – Das Bedürfnis, das Gehörte zu besprechen und eigene Erfahrungen zu teilen, war so groß, dass die geplante Vorstellungsrunde auf den nächsten Morgen verschoben wurde.

Um 22 Uhr endete der offizielle Teil des Abends und tatsächlich ist es gut gelungen, das schwere Thema abzuhaken und noch ein paar nette Stunden miteinander zu verbringen. Überleitung war das Abendritual: ein Vaterunser und dann hat der ganze Saal „Kein schöner Land“ gesungen. Es klingt mir jetzt noch im Ohr: „Da haben wir so manche Stund‘ / gesessen da in froher Rund“. Bis kurz vor 2 Uhr saßen die Letzten zusammen, tranken Wein, lachten und erzählten.

Trotz der kurzen Nacht begann der nächste Morgen pünktlich. Es stand viel auf dem Programm. Nach dem Frühstück und einigen Worten zum Tag von Pastor i.R. Arnulf Baumann zeigte uns Manfred Bolte zwei Kurzfilme zum Thema Kriegsenkel. Im Anschluss daran begann die Arbeit in fünf Kleingruppen. Welche Traumata bemerke ich in meiner Familie und welche haben Auswirkungen auf mich persönlich? Die kleinen Gruppen gaben Raum für sehr persönliche Berichte. Der eine oder andere hat sicherlich auch neue Erkenntnisse über sich selber gewonnen. Natürlich ist dies ein sehr belastendes und auch schwieriges Thema: Gibt es in meiner Familie keine Traumata, oder wurden sie bisher einfach nur nicht bemerkt? Und wie steht es mit den Auswirkungen auf die Nachfahren? Wenn ein Trauma weitergegeben wurde, dann kann es unter der Oberfläche schlummern, ohne ins Bewusstsein zu dringen, und trotzdem unser Handeln beeinflussen. Das hat mich sehr nachdenklich gemacht.

Nach der Mittagspause hatten wir die Gelegenheit, uns dem Thema Kriegskinder auf andere Weise zu nähern. Wir besuchten die Gedenkstätte „Deutscher Widerstand“, die vor zwei Jahren in Bad Sachsa eröffnet wurde und die Schicksale der Kinder von deutschen Widerständlern beleuchtet. In der Zeit von Hitlers Führerschaft wurden über 40 Attentate auf ihn verübt, das bekannteste sicherlich am 20. Juli 1944 durch Staufenberg, der seinen Plan nicht alleine schmiedete, sondern viele Unterstützer hatte. Nachdem der Anschlag gescheitert war und Hitler überlebt hatte, wurden alle Beteiligten verfolgt und hingerichtet. Aber damit war es dem Nazi-Regime nicht genug, sie nahmen auch noch die Familien in Sippenhaft. Brüder, unverheiratete Schwestern, Ehefrauen und Kinder über 16 Jahre kamen in Arbeitslager. Für die kleineren Kinder gab es eigene Pläne. Sie wurden den Familien entzogen und kamen in ein eigens für diesen Zweck hergerichtetes Kinderheim in Bad Sachsa. Weil sie aus guten, größtenteils sogar adeligen Familien stammten, sollten die Kinder weiterhin der deutschen Rassenpolitik dienen. Sie



In der Gedenkstätte „Deutscher Widerstand“



Besinnlicher Rückweg



Ausgelassene Stimmung beim Abend der Begegnungen

sollten allerdings nicht mehr mit der Tat ihrer Väter in Verbindung gebracht werden, und so gab man ihnen neue Namen. Die alten waren verboten und sollten vergessen werden. Vermutlich sollten sie von „arischen“ Familien adoptiert werden und hatten Glück, dass der Krieg endete und sie zurück zu ihren Verwandten konnten. Die neuen Eindrücke konnten wir auf dem kurzen Fußmarsch zurück ins Gästehaus bei schönstem Sonnenschein sacken lassen. Ein sehr schöner Weg führte einige Teilnehmer durch den herbstlichen Wald am Wegesrand. Weitere Erholung konnte man bei Kaffee und Erdbeerkuchen schöpfen.

Danach folgte der zweite Themenblock „Euthanasie“, dem sich in zwei Vorträgen Arnulf Baumann und Manfred Bolte umsichtig näherten. Aktuell ist das Thema geworden, weil vor kurzem im Bessarabienhaus in Stuttgart die Gedenkstätte für die verschwundenen Umsiedler um die Namen der Ermordeten ergänzt wurde (siehe MB 11-18 S. 3 ff). In einem breit angelegten Forschungsvorhaben hatte Susanne Schlechter das Schicksal der kranken und behinderten Bessaraber aufgeklärt, die während der Umsiedlung 1940 einfach verschwunden waren. Die meisten von ihnen sind der „Euthanasie“ zum Opfer gefallen, der systematischen Ermordung von Behinderten durch die Nazis. Zur selben Zeit 1940/41 lief die „Aktion T4“ (Tiergartenstraße 4 in Berlin, das Hauptquartier der Aktion), in der die Massenvernichtung durch Gas an den Behinderten erstmals angewandt wurde. Doch es gab Proteste, so dass später die Ermordung von Behinderten dezentral, durch Spritzen oder verhungern lassen, fortgesetzt wurde. Es erscheint einfach ungeheuerlich, dass solche Gräueltaten in einem christlich geprägten Land, das über Jahrhunderte auf Nächstenliebe und Menschenwürde basierte, verübt werden konnten.

Den Ursachen und Voraussetzungen für dieses unsägliche Leiden begegneten die zwei Referenten von unterschiedlichen Seiten. Arnulf Baumann betrachtete die naturwissenschaftliche Seite. Pseudowissenschaftler entwickelten die „Rassenhygiene“, nach der die angeblich höherwertige Rasse der Arier rein gehalten und nicht durch die Minderwertigkeit der Hilfebefürftigen verwässert werden dürfe. Sie postulierten, der einzig menschliche Umgang mit diesem „lebensunwerten Le-

ben“ sei der „Gnadentod“, die Euthanasie, der schöne Tod. Um diese perfiden Gedanken unter die Menschen zu bringen, wurde schon bei den ganz Kleinen angesetzt. In Biologiebüchern finden sich Ausführungen zur Minderwertigkeit der Behinderten. Aus Mathebüchern sollten die Kinder Aufgaben rechnen, wie viel Geld Behinderte den deutschen Staat kosteten. Denn dies war für das Naziregime, neben der perversen Rassenlehre, der eigentliche Grund, die Euthanasie zu befördern: man brauchte Geld für die Kriegsmaschinerie. Etliche tausend Reichsmark für die Versorgung sogenannter „Unnützer Esser“ zu sparen, kam da gerade recht.

Im Anschluss daran war Manfred Bolte an der Reihe und legte die Voraussetzungen der Philosophie für dieses Gedankengut dar. Er zeigte auf, dass der Utilitarismus, der den Wert eines Menschen einzig an seinem wirtschaftlichen Beitrag zur Gemeinschaft bemisst, ein wichtiger Wegbereiter für die unmenschlichen Taten war. Solche Nutzen-bezogenen Sichtweisen des Menschen sind eng mit dem Wirtschaftsliberalismus verbunden. Den Rassismus brachte er in Verbindung mit der Idee von der „höherwertigen“ abendländischen Kultur. Er legte dar, dass solche Ideen keine neue Erfindung waren, sondern schon bei Immanuel Kant und sogar Aristoteles vorkamen.

An die Vorträge schloss sich eine kurze Fragerunde an, aber es war schon zu bemerken, dass die meisten Teilnehmer noch

etwas Zeit brauchten, um das eben Gehörte zu verarbeiten.

Von daher war es gut, dass nach dem Abendessen direkt der Abend der Begegnungen eingeläutet wurde. Was bedeutet: wir haben im Speisesaal gegessen, der eine oder andere hat eine witzige Geschichte zum Besten gegeben. Wir haben gesungen, Wein getrunken und es wurden leckere Schnäpse ausgeschenkt.

Am nächsten Morgen, nach dem letzten Frühstück dieser Herbsttagung, gab es eine Sonntagsandacht im unteren Saal. Danach lasen Martha Betz (Löwenstark & Bienenfleißig) und Eduard Braun (Kindheit ohne Heimat) aus ihren Büchern vor. Anschließend war Arnulf Baumann mit der Vorstellung des Jahrbuches für 2019 an der Reihe.

Anlässlich des 25-jährigen Bad-Sachsa-Jubiläums bedankte sich der Bundesvorsitzende Günther Vossler bei Erika Wiener und Arnulf Baumann für ihr Engagement über die lange Zeit mit einem Blumenstrauß. Beide waren sichtlich gerührt von dieser Geste.

Mit einer Feedbackrunde endete das Tagungsprogramm. Wir gingen noch ein letztes Mal in den Speisesaal, bekamen einen leckeren Braten mit Knödeln serviert und Arnulf Baumann spendete den Reise Segen. Danach begann das große Verabschieden mit dem Wunsch: im nächsten Jahr sehen wir uns wieder!



Günther Vossler dankt Arnulf Baumann und Erika Wiener

Eingang zum Friedhof von Arzis



Totenehrung am Denkmal auf dem Friedhof von Arzis



Liebe Arziser, liebe Brienner, liebe Landsleute und Freunde

*Du strahlend helle Weihnachtszeit
zünd' in uns an ein traulich Licht
für Liebe, Friede, Zuversicht.
Gib uns Verantwortungsgefühl und Kraft
für diese Welt und alles, was Frieden schafft.*

*Stärk die Zusammengehörigkeit
in den Familien bei Freud und Leid
schenk' allen Kraft sie zu erleben
die gnadenvolle Zeit
in Ehrfurcht und Besinnlichkeit.*

Elvira Wolf-Stohler, 2009

Mit diesem Gedicht von Elvira Wolf-Stohler möchten wir, wie in jedem Rundbrief, ihrer und all der Menschen gedenken, die uns ein längeres oder kürzeres Stück unseres Lebens begleitet haben und vor uns in die Ewigkeit abberufen wurden. Frau Wolf-Stohler, die unsere Arbeit seit Jahrzehnten unterstützt hat, ist im Alter von 99 Jahren verstorben.

Wir werden Allen ein ehrendes Gedenken bewahren.

Im vergangenen Jahr stand im Mittelpunkt unserer Arbeit das Bundestreffen. Dazu haben uns 5 Gäste aus unserem ehemaligen Heimatdorf besucht, die teilweise vom Verein, teilweise privat und auch vom Arbeitskreis eingeladen waren. Dabei war es uns ein besonderes Anliegen

die Erhaltung und die Pflege des Ehrenmals auf dem Friedhof

finanziell und personell auch für die Zukunft zu sichern. Das ist uns von allen Beteiligten zugesagt worden. Die Dankeschreiben nach dem Besuch aus Arzis lassen erkennen, dass es den Gästen hier gut gefallen hat. Herzlichen Dank an alle, die an der Betreuung der Gäste mitgearbeitet haben. Wir sind alle herzlich eingeladen unsere ehemalige Heimatgemeinde zu besuchen.

Beim Bundestreffen hatten wir einen besonderen Tisch für die ehemaligen Arziser bekommen. Dabei haben wir festgestellt,

dass immer weniger Ehemalige aus gesundheitlichen Gründen dabei sein können. Das hat sich auch bei den letzten Arziser Treffen gezeigt, bei denen nur noch wenige Besucher erscheinen konnten. Und auch in unserem Arbeitskreis, dem ursprünglich mal 12 Mitglieder angehört haben, sind wir nur noch 3 Aktive, zwischen 75 und 91 Jahren, übrig. Davon möchten sich 2 aus gesundheitlichen Gründen zurückziehen. Leider haben wir auch keine Nachfolger finden können. Dies ist aber auch ein Zeichen dafür, dass die Junge Generation hier voll integriert ist.

Das war die Hauptaufgabe unserer Arbeit. Wir haben es geschafft.

Wir haben deshalb beschlossen unsere offizielle Arbeit zu beenden.

Frau Albrecht, die bisher die Spendengelder vorbildlich verwaltet hat, hat unsere Spendenkonto aufgelöst und den Restbetrag von 2.250,15 € auf einem Sonderkonto hinterlegt. Wir wollen uns damit an einem sozialen Projekt in Arzis beteiligen. Wenn Sie weiter die jetzigen Bewohner von Arzis unterstützen wollen, worum wir

sehr bitten möchten, so spenden Sie über die Bessarabienhilfe – Stichwort Arzis –. Viele können Ihre Spende gut gebrauchen und sind Ihnen sehr dankbar. Dazu legen wir ein Überweisungsformular bei. Die Mittel werden wir, in Zusammenarbeit mit der Bessarabienhilfe, für soziale Aufgaben verwenden und dies im Mitteilungsblatt veröffentlichen.

Um auch weiter Arziser und Brienner treffen zu können, haben wir vereinbart, dass wir regelmäßig eine Möglichkeit im Süden und eine im Norden anbieten:

Im Süden jeweils zum Treffen des **Kulturausschusses, Anfang Oktober** im Heimathaus in Stuttgart, Florianstr. 17 und **im Norden** das traditionelle **Regionaltreffen am 31. Oktober** im Gasthof Erbmühle in Todendorf bei Teterow, immer vorbildlich organisiert von Frau Versümer.

Daneben natürlich beim jeweiligen **Bundestreffen in Ludwigsburg**.

Wir werden zu den jeweiligen Treffen im Mitteilungsblatt dazu einladen.



Schabo, Ausfahrt mit dem Pferdeschlitten im Winter:

Elvira Wolf-Stohler, Peter Kowalsky, Julius Maier, Ehefrau Else Maier

Abschließend möchten wir allen danken, die bisher im Arbeitskreis Arzis mit gearbeitet haben. Diesem Dank schließen sich auch alle an, denen mit den Spenden geholfen werden konnte. Als Zeichen dafür steht das Ehrenmal auf dem Friedhof in Arzis, als ehrende Erinnerung an unsere Vorfahren, denen Arzis über viele Generationen eine Heimat war.

Wir wünschen den heutigen Bewohnern, dass Arzis auch ihnen die Geborgenheit einer Heimat und eine Zukunft in Frieden ermöglichen möge.



Weihnachten in der Dobruška

M. MONIKA NIERMANN

Kindsein und kirchliche Weihnacht

Das Weihnachtsfest in der Dobruška war ein Fest von großer Einzigartigkeit. Es stand bei den Dobrušchadeutschen in der Tradition des gelebten Christentums. Vor allem für die Kinder bildete die ganze Gemeinde eine Einheit. Jedes Kind, vor allem in den evangelischen Gemeinden, wurde am Heilig Abend in der Kirche besonders willkommen geheißen und beschenkt.

Sofia Schon aus Horoslar erzählt, (die mündlichen Darstellungen werden hier leicht bearbeitet wiedergegeben. Einige Ausführungen, die wortgetreu wiedergegeben werden, werden hier mit „wörtlich“ bezeichnet.) wie das kirchliche Beschenken vorbereitet wurde: „Da ist der Vorstand herumgegangen und hat dann von Haus zu Haus gesammelt. Denn jedes Kind sollte beschenkt werden. Als Kinder galten junge Menschen im Alter bis zu ihrer Konfirmation. Wenn der Vorstand das Geld eingesammelt hat, hat er ausgerechnet, was er alles braucht. ... In jeder Tüte war eine bunte Mischung aus Äpfeln, Apfelsinen, Feigen, Popkorn, Johannisbrot, Haselnüsse, Bonbons und was es alles sonst noch gab“.

Ein anderer Erzähler, Theophil Hopp aus Fachria, erzählt von Weihnachten als dem „größten Fest“. Der Brauch, in der Adventszeit Geld zu sammeln, in die Stadt zum Geschenke einkaufen zu fahren, diese in Tüten zu verpacken und dann in Körbe vor und unter die Weihnachtsbäume in die Kirche zu stellen, wurde wie in Horoslar auch in anderen evangelischen Gemeinden praktiziert.

Das kirchliche Fest war für alle Deutschen in der Dobruška etwas ganz besonderes. Nicht nur das Beschenken der Kinder spielte eine Rolle. Vielerorts gab es Krippenspiele. Auch anderes wurde von den Kindern einstudiert. So erzählt

Ihnen und uns allen wünschen wir ein besinnliches Weihnachtsfest und ein gesundes und friedvolles Neues Jahr und Alles Gute und Gottes Segen für die Zukunft.

Mit den besten Wünschen und Grüßen verbleiben wir Euer Arbeitskreis Arzis

Elisabeth Albrecht, Dr. Harald Böttcher, Inge Kälberer, Prof. Dr. Wilhelm Kappel, Helmut Mattheis (Brienne), Hugo Mayer, Erika Vogel (Brienne), Prof. Siegmund Ziebart (Sprecher).

Theophil Hopp: „Mehrere Wochen vor Weihnachten hat der deutsche Lehrer schon einzelne Gedichte eingeübt und auch viele alte bekannte und für die Kinder neue Weihnachtslieder wurden eingeübt. Alles das wurde gelernt, um es am Gottesdienst am Heilig Abend vortragen zu können“.

Die Kirche war für die Kinder in der Dobruška ein Haus des Betens, aber auch der religiösen Unterweisung. Zum Weihnachtsfest wurde das Gotteshaus zu einem Haus der Geheimnisse, Überraschungen, der freudigen Stimmungen und des Jubels. Das Gotteshaus zeigt sich mit der bindenden Kraft für eine frohe Gemeinschaft, in dem für jeden Menschen Hoffnung und Zukunft fühlbar und nachvollziehbar wurde. Die lange und intensive Vorbereitung trug vor allem bei den Kindern dazu bei, ganz im Banne des weihnachtlichen Geschehens zu leben. Von dem frohen Erlebnis in Kirche und Gemeinde wurde kein Kind ausgeschlossen. Das kirchliche Fest wurde sorgfältig vorbereitet und ließ das Kind-Sein als etwas Beglückendes im religiösen Rahmen erfahren. Kinder konnten Weihnachten unabhängig von den weihnachtlichen Erlebnissen im Elternhaus als etwas Hoffnungsvolles und Beglückendes erfahren.

Kinder und Weihnachtsvorbereitung in den Familien

Die kirchliche Feier war der eine Teil der weihnachtlichen Erlebnisse für die Kinder. In den Familien vollzog sich der zweite Teil des Weihnachtsfestes. Alwine Rösner, ebenfalls aus Fachria, erzählt: „Es wurde schon ein paar Wochen vorher angefangen mit dem Backen für die große Feier. Zu Weihnachten ist ein großer Wäschekorb voll Brötchen gebacken worden. Auch Kuchen und Süßbrot wurde viel gebacken. Das Süßbrot ist so eine Art Hefezopf“. Und immer waren die Kinder dabei, wenigstens aber in der Nähe, und haben,

wenn sie, weil sie noch klein waren, wenigstens die Töpfe mit reinigen geholfen und viel probiert. Wenn die Kinder schon älter waren, haben sie viel handgereicht oder doch schon direkt mitgearbeitet: Teig gerührt, geknetet, geformt, die Backwaren dann gestapelt, sortiert und eingepackt. Von Generation zu Generation wurden die Backrezepte weitergereicht. Aufschreiben, nachlesen oder extra erzählen brauchte die Rezepte niemand. Die Mädchen und oft auch Jungen standen von klein auf bei den Backarbeiten, schauten zu, halfen bald und lernten so die Backkunst kennen und anwenden. Erst vor einigen Jahren wurden die Backrezepte gesammelt, schriftlich zusammengefasst und veröffentlicht (Stiller 1984). Zu den alten Backrezepten, die von Generation zu Generation durch Dabei sein, Mitmachen, Nachmachen und Selbermachen weitergegeben wurden, kamen immer wieder neue Rezepte. Bereitwillig nahmen die Frauen Anregungen zum Kochen und Backen von anderen Volksgruppen auf, veränderten diese und machten daraus ihre dobrudschaner Rezepte.

Kindheit bei den Dobrušchadeutschen zu Weihnachten, besonders in der Zeit vor dem Weihnachtsfest, bedeutete, ganz in die Hausaufgaben der häuslichen Gemeinschaft eingebunden zu sein.

Kind-Sein zur Weihnacht im Elternhaus

Tannenbäume, die man für den weihnachtlichen Schmuck in der Wohnung verwenden konnte, wuchsen nicht in der Dobruška. Manchmal nahm man als Ersatz einen Zweig von einem anderen immergrünen Baum oder es wurde ein kunstgerechter Ersatz geschaffen, wie Else Koch aus Mangalia erzählt: „Da hat mein Vater einen Stab in eine Holzplatte gesteckt und in diesen Stab wurden wieder Löcher hineingebohrt und dünnere Stäbe hineingesteckt. Diese Stäbe wurden dann mit Krepppapier umwickelt und das wurde dann geschmückt“. Zu Hause wurden die Kinder mit Kleinigkeiten oder ab und zu mit Kleidern beschenkt. Sofia Schon erzählt: „Mein Mann hat den zwei großen Jungs einmal je ein großes Spielzeugmotorrad gekauft. Das war eine große Freude für die beiden Kinder...“.

Else Koch erzählt ähnlich wie Sofia Schon von den Geschenken zu Hause: „Die Geschenke der Eltern für die Kinder waren meistens zum Anziehen. Es gab Apfelsinen, Äpfel und Birnen zu Weihnachten. Dann gab es noch Johannisbrot“. Anders als Else Koch und Sofia Schon erzählt Alwine Rösner aus Fachria, dass man am Heilig Abend nach dem Kirchgang immer „mit der Verwandtschaft zusammen gekommen“ ist. „Das war immer sehr schön. An dem Abend durfte man als Kind tun und lassen, was man wollte. Man durfte



Zwei Mädchen unterm Weihnachtsbaum

auch mal in einem anderen Zimmer ohne Aufsicht spielen. Da waren wir immer ganz außer Rand und Band.“

Kinder unter dem Eindruck weihnachtlicher Gestalten

Weihnachtliche Gestalten sind Beelzebub und andere. Einige Gestalten hatten für die Kinder am Weihnachtsfest, zumeist am Heilig Abend, eine besondere Bedeutung. Es waren dieses als Engel, Nikolaus, Christkind, Beelzebub oder Teufel verkleidete junge Leute, zumeist ältere Jugendliche oder junge Männer. Diese weihnachtlichen Gestalten versuchten den Kindern häufig Angst und Schrecken einzujagen. Josef Klein aus Malkotsch erzählt: „Bei uns war zu Weihnachten auch immer Beelzebub. Er hatte einen schweren Sack und eine fünf Meter lange Kette. Die war aus Eisen. Er hatte auch zusammengebundene Ruten dabei. Er hatte einen schweren Pelzmantel an und über die Augen und übers Gesicht hatte er einen großen Bart geklebt. Als Kinder haben wir gedacht, das wäre tatsächlich der Beelzebub. Der Weihnachtsmann kam rein, hatte einen Strick in der Hand und hat den Beelzebub mit reingezogen. Dann hat er uns gefragt, ob wir brav waren. Wir sagten dann natürlich, dass wir brav gewesen seien. Dann sagte er, dass er erst einmal in das Buch rein gucken müsse. Die Eltern hatten ihm natürlich vorher erzählt, was wir so gemacht hatten. Wenn er einen dann auf den Kopf zusagte, dass man das und das gemacht hatte, war derjenige schon am Heulen und sagte, dass er das ganz bestimmt nicht wieder tun würde. Der Beelzebub sagte dann, man solle ruhig sein, sonst komme man in den Sack...“



Postkarte aus Teplitz aus den 20er Jahren

Nicht in jeder Familie kamen zwei Weihnachtsgestalten. Theophil Hopp erzählt aus Fachria: „Zu manchen Leuten und in manche Dörfern ist nur das Christkind gekommen oder der Beelzebub. Bei uns ist der Beelzebub gekommen“. Theophil Hopp war auch einmal Beelzebub. Er erzählt: „Ich habe da auch mal mitgemacht, wo ich noch jung war. Ich war angekleidet, hatte eine Maske auf dem Kopf, trug einen großen Pelz und hatte eine Kette mit Glocken daran um mich baumeln. Vom Beelzebub haben die unartigen Kinder Prügel bekommen. Da wurde den Kindern vorher schon Angst gemacht mit den Worten „Wenn du nicht brav bist, dann kommt der Beelzebub“. Oben auf der Maske waren noch ein paar Schafshörner angebracht“.

Spiele für Kinder und Erwachsene

Das Weihnachtsfest war auch ein Fest der Spiele. Elsa Koch aus Mangalia erzählt über ein Spiel, das der Vater mit den Kindern spielte. Dieses Spiel wurde nach dem Kirchgang am 1. Weihnachtstag gespielt: „Danach haben wir Kinder meistens mit unserem Vater zusammen Nüsse geworfen. Er schlug dann in ein Brett einen gro-

ßen Nagel und auf diesem Nagel kam ein Geldstück, meistens ein 2-Lei-Stück und dann wurde abgemessen, so drei oder vier Meter. Und von dieser Entfernung musste man dann mit Nüssen das Geldstück vom Nagel werfen. Wer das schaffte, der durfte dann alle Nüsse, die dort unten auf dem Boden lagen, aufsammeln und behalten. Wer dabei geschickt war, der konnte viele Nüsse der anderen gewinnen. Wer dann die meisten Nüsse gewonnen hatte, bekam dann das Geldstück. Das war ein sehr lautes und lustiges Spiel. Die Cousinen und Cousins trafen sich dann bei uns und spielten dann das Nüssespiel mit“. Aber, so erzählt sie weiter: „Es wurden auch Spiele geschenkt und wir haben „Mensch ärger dich nicht“, „Halma“, „Mühle“ und „Dame“ bis spät in den Abend hinein gespielt“.

In der Winterzeit und vor allem zu Weihnachten wurde zumeist im Haus gespielt. Christine Mehl aus Cogevalac erzählt aus ihrer Kindheit zur Weihnachtszeit: „Zur Weihnachtszeit ist mit Nüssen gespielt worden, dann haben sie die Streichholzsachteln hingelegt und aus drei, vier Metern Entfernung musste man mit den Nüssen die Streichholzsachteln treffen und die anderen mussten dann mit Nüssen zahlen. Bei meinem Schwager in Kobadin wurde schon um mehr gespielt, um Hände voll Nüsse“. Und noch eine Begebenheit erzählt Christine Mehl im Zusammenhang mit dem Nüssespiel: „Zum Tanzen sind die Buben und Mädchen zusammen gekommen, aber nicht zum Spielen, da waren die Buben für sich“.



Buben beim Nuss-Spiel, Zeichnung von Horst-Ludwig Weber für den Heimatkalender 1963

Bilder des Monats Dezember 2018

Foto Nr. 1



Wer weiß etwas Genaueres zum Inhalt dieser Fotos? Aus welchem Jahr stammen die Fotos?

Sollten Sie uns weiterhelfen können, so bitten wir Sie herzlich, uns über die E-Mail-Adresse homepage@bessarabien.de mit Betreff „Bild des Monats“ oder per Post an **Florianstr. 17, 70188 Stuttgart** zu informieren.
Vielen Dank für Ihr Interesse und Ihre Unterstützung!

*Ihr Heinz Fieß,
Administrator von www.bessarabien.de*

Das Foto Nr. 2 wurde von *Arthur Scheurer* mit folgender Anfrage zugesandt:

Ich habe überraschend ein Hochzeitsfoto aus Mathildendorf bekommen, das ich hiermit übermittle. Das Foto könnte aus den Jahren 1928 bis 1930 stammen. Es soll das Hochzeitsbild der Tochter des Lehrers Sackmann sein. (Das ist der Mann links mit den weißen Haaren.) Mir ist nichts bekannt von einem Lehrer Sackmann in Mathildendorf. Ich kann aber zum Foto einige Aussagen machen. Die Frau über der Braut ist Leontine Ruff *1912, spätere Frau von Eduard Schönberger vom Hof Nr. 17. Der Mann zu ihrer linken ist mein Vater Alfred Scheurer *1910, später Besitzer vom Hof Nr. 3. Nicht sicher bin ich mir bei der allein stehenden Frau ganz rechts. Es könnte meine Tante Klara Scheurer *1908 sein, verheiratet mit Robert Brügge aus Tarutino.

Das lässt eventuell den Schluss zu, das Bild könnte aus Tarutino sein? Können Sie die Personen auf dem Foto anhand anderer Fotos zuordnen?

Für ihre Mühe im Voraus herzlichen Dank.

Foto Nr. 2



Rückmeldungen zu den Bildern des Monats November liegen leider noch nicht vor.

Evangelische Kirchen legen erstmals gemeinsames Friedenspapier vor

Zum ersten Mal haben die evangelischen Kirchen in Europa ein gemeinsames „Friedenspapier“ veröffentlicht. Unter dem Motto „Gemeinsames Erinnern“ erinnern sie an das Ende des Ersten Weltkrieges vor 100 Jahren und sein schweres Erbe. Mit dem selbstkritisch-rückblick wollen die Kirchen zum Aufbau gerechter Strukturen beitragen. „Angesichts der verheerenden und langfristigen Auswirkungen des Krieges wissen die Kirchen um die Bedeutung des Einsatzes für den Frieden und der zivilen Konfliktprävention“, heißt es in dem von der 8. Vollversammlung der Gemeinschaft evangelischer Kirchen in Europa (GEKE) in Basel verabschiedeten Dokument.

Territoriale Veränderungen und Grenzbeziehungen, zerfallende multiethnische Großreiche und neu entstehende Staaten hätten in Europa und im Nahen Osten zu neuen Ungerechtigkeiten und Verwerfungen geführt mit bis heute erheblichen Auswirkungen, so die GEKE. Durch die Friedensschlüsse vor 100 Jahren sei kein Frieden entstanden. In dem Papier geht es um Schuld, Versöhnung, Flucht, Migration, Minderheiten sowie Demokratie und Zivilgesellschaft.

Den Kirchen ist bewusst, dass „die weltpolitische Situation heute eine sehr andere als vor 100 Jahren ist“. Sie sehen jedoch im Blick auf den Ersten Weltkrieg Fragen und Herausforderungen, „die in den vergangenen 100 Jahren immer wieder hervortraten, aber kaum bewältigt wurden“. Die Folgen des Krieges seien in manchen Ländern bis heute unterschwellig und indirekt gegenwärtig, heißt es.

Beim Schuldthema wird selbstkritisch gefragt, wo Kirchen die Begeisterung für den Krieg unkritisch betrachtet oder sie gar unterstützt und mitentfacht haben. Oder wo sie so sehr dem Zeitgeist verhaftet waren, dass sie ein politisches System weltanschaulich-theologisch legitimierten. Minderheitenrechte seien bis heute vor allem in Mittel-, Süd- und Osteuropa ein Thema. Dort sei Kirchen in der Diaspora oft die Aufgabe zugewachsen, neben der konfessionellen auch die kulturelle Identität der Mitglieder zu bewahren.

Flucht und Migration nach dem Ersten Weltkrieg mit bis zu 9,5 Millionen aus- und umgesiedelten Menschen werden genauso als epochales Ereignis gesehen wie die derzeitige „Zuwanderung von Flüchtlingen“ in Europa. Gefordert wird „eine gemeinsame europäische, an den Werten der Menschenrechts- und Flüchtlingskonventionen ausgerichtete Politik“. Und wer Migration verhindern wolle, komme „um die Frage nicht herum, wie unsere europäi-

sche Wirtschafts-, Handels- und Agrarpolitik heute Migration aus anderen Erdteilen und Regionen nach Europa mitverursacht“. Die Kirchen werden gebeten, die Sehnsucht nach Frieden und Versöhnung lebendig zu halten und für Demokratie und Rechtsstaatlichkeit und deren Stärkung auf allen staatlichen Ebenen einzutreten. Zum Jahrestag des Kriegsendes am 11. November werden die evangelischen Kirchen in Europa gebeten, in der Fürbitte an das Kriegsende zu denken.

Fürbittgebet

Zusammen mit unseren Geschwistern in ganz Europa denken wir heute an das Ende des Ersten Weltkrieges vor 100 Jahren und bitten Gott um seinen Frieden.

Gott, Dein Wort verheißt Frieden und Gerechtigkeit, Trost und Barmherzigkeit. Wir denken vor Dir an das Leid und den Schrecken des Großen Krieges in ganz Europa, der vor 100 Jahren zu Ende gegangen ist.

Wir denken an Millionen Frauen, Kinder, Männer, die ermordet, verhungert, verstümmelt und vertrieben wurden. Wir denken an die Schuld unserer Vorfahren, die sie auf sich geladen haben, weil sie meinten, ein Krieg könnte Probleme lösen und Recht schaffen.

Wir bitten Dich: Erbarme Dich.

Wir denken vor Dir an die Folgen des Ersten Weltkrieges, der Menschen zur Flucht gezwungen hat, der ihnen die Heimat, die

Sprache, die Kultur und die Geschichte geraubt hat. Wir bitten Dich um Heilung der Erinnerungen, um Versöhnung unter den Völkern und unter den Menschen.

Wir bitten Dich: Erbarme Dich.

Wir legen vor Dich unsere eigene Geschichte in Europa und unsere Erinnerung an das Unheil der Kriege. Und bitten Dich für alle Menschen, die heute auf der Flucht sind vor Krieg und Elend und Hunger und Not. Die ihre Heimat verlassen in der Hoffnung auf ein friedliches Leben für sich und ihre Kinder. Öffne unsere Herzen und Hände für die, die heute unsere Hilfe brauchen.

Wir bitten Dich: Erbarme Dich.

Wir bitten Dich für unsere Kirchen und unsere Gemeinden. Erinnere uns an Dein Wort von der Versöhnung. Lass uns Schritte aufeinander zu tun. Hilf uns zuzuhören. Lehre uns Respekt vor der Geschichte der anderen. Lege Dankbarkeit in unsere Herzen für alles, was an Gemeinsamen in unseren Kirchen gewachsen ist.

Wir bitten Dich: Erbarme Dich.

Gott wir sehnen uns nach Frieden und Gerechtigkeit, nach Trost und Barmherzigkeit. Mache uns zu Friedensstiftern. Schenke uns die Kraft und den Mut, in unsere Gesellschaften Deine Botschaft von Frieden und Versöhnung hinein zu tragen. Hilf uns, beisammen zu bleiben als Deine Kinder in Europa und darüber hinaus.

Wir bitten Dich: Erbarme Dich.

Du hast uns Zukunft versprochen, Gott. In Dir und in Deinem Wort wollen wir bleiben und zu Dir beten verbunden mit der ganzen Christenheit auf Erden mit den Worten, die Dein Sohn, Jesus Christus, uns gelehrt hat:

Vater unser im Himmel ...

Leserbrief

Frau Irma Kaiser aus Frankfurt schickte uns das folgende Bild mit seiner Geschichte:

„Auf dem Weg in die neue Heimat“ – so haben mein Schwager und meine Schwester, nach der Umsiedlung in Warthegau und Sachsen geboren, die Flucht aus der ehem. Heimat dargestellt. Durch akribisch zusammengefügt Rundeeisen, ist dieses Kunstwerk entstanden. Mein Mann und ich (Jg. 1934, geborene Kulmerin) haben meine Schwester und meinen Schwager in Niedersachsen im Sommer besucht und waren voller Begeisterung, als wir das Bild an ihrer Hausfassade sahen. Sogar die Nr. 43 am Planwagen ist identisch. Nach Rücksprache mit meinem Schwager, der anonym bleiben möchte, gab er mir die Zusage, ein Foto dieser künstlerischen Arbeit an ihre Redaktion für die Veröffentlichung zu senden. Bei diesem Besuch wurde noch viel über unsere Eltern und Bessarabien gesprochen. U. a. besitzt mein Schwager ein handgeschriebenes Tagebuch seines Vaters in Sütterlinschrift aus dem er uns vorlas. Ausführlich wird darin die Umsiedlung von Krasna bis zur Ansiedlung geschildert. Wenn ich auch nur noch wenige Erinnerungen an diese Zeit habe, waren wir vom Inhalt sehr beeindruckt. Andächtig saßen wir dann noch eine Weile beieinander. Inzwischen bin ich wieder zu Hause. Ich denke oft an die schöne Zeit bei meinen Verwandten. Vor allem freut es mich, dass in meiner Familie mit so viel Aufwand ein Symbol unserer Vergangenheit geschaffen wurde. Unsere Eltern wären stolz und würden sich darüber freuen.





Goldene Hochzeit von Monika und Robert Weiß in Verden-Walle

**Am 30. August 2018 jährte sich der Hochzeitstag
der Eheleute Weiß zum 50. Mal**

Unübersehbar wies ein großes Herz im Garten des Hauses Buchhorst 17 auf dieses freudige Ereignis hin.

Zu den Gratulanten dieses offiziellen Jubiläumstages, dem 30. August 2018, gehörten: Pastor Sogorski von der ev. luth. Kirchengemeinde Verden/Walle, die beiden Töchter Tanja und Britta, Ortsbürgermeister Detlef Peterson, Kai Barlage vom TSV, vom Bessarabiendeutschen Verein e.V. Stuttgart die Delegierte und das Vorstandsmitglied Christa Hilpert-Kuch, vom Sozialverband Deutschland Regina Pohla und Helga Köster und Helmut Schulz vom Waller Heimatverein.

Ein richtig großes Fest mit Tanz und Livemusik wurde sogleich am anschließenden Wochenende, dem 1. September 2018, im großen Kreis mit der gesamten Familie und Freunden in einer Gastronomie im Landkreis Verden veranstaltet.

Auf meine Frage, wo der 1943 im Kreis Bromberg/Westpreußen geborene Robert Weiß, Sohn der aus Hirtenheim/Bessarabien stammenden Eltern, seine 1946 in Rotenburg/Wümme geborene und spätere Ehefrau Monika kennengelernt habe, antwortete er ganz spontan: „Beim Tanz in den Mai auf dem Lohbergturnier im Jahre 1963. Es sei Liebe auf den ersten Blick gewesen ohne Reue in all den Jahren, mit Höhen und Tiefen einer Ehe“.

Die Verlobung fand Pfingsten 1966 mit zügigen Hochzeitsplänen und dem Wunsch zum Bau eines Eigenheimes statt. Und so geschah es auch sehr rasch. Bereits 1968 war das Haus gebaut, das Aufgebot bestellt und es wurde geheiratet.

„Es war ein wunderschönes Hochzeitsfest in unserem neuen Haus“ erinnert sich heute das Jubelpaar. Es war der unvergessliche 30. August 1968.

Bereits im Februar 1969 erblickte die erste Tochter Britta und im August 1970 die zweite Tochter Tanja das Licht der Welt. „Unsere Familie war komplett und das Haus mit Leben gefüllt“, so Monika Weiß.

Im Sommer 1997 feierten die Töchter eine Doppelhochzeit und das heutige Goldpaar konnte fortan das Leben ohne

die elterlichen Sorgen um ihre Kinder genießen.

In Tochter Tanjas Familie wurde 1998 der erste Enkelsohn Leon geboren. In Tochter Brittias Familie wurde im selben Jahr die erste Enkeltochter Neele und im Jahre 2000 der zweite Enkelsohn Malte geboren.

Als Robert Weiß im Jahre 2000 in den Ruhestand ging verwirklichte er einen Plan: Durch einen Erweiterungsbau schaffte er die Verdopplung seines Eigenheimes und somit neuen Wohnraum für die Familie seiner Tochter Tanja mit dem kleinen Leon.

Der Kleine wuchs zur Freude der stolzen Großeltern in ihrem gemeinsamen Haus in Verden/Walle auf. Wenn

Leon aus der Schule kam, lautete seine erste Frage: „Oma, was gibt es heute zu essen?“ Und schon schloss die nächste Frage an: „Opa, was machen wir heute?“

Viel zu schnell verging die Zeit bis sich im Jahre 2011 bei Leon beim Fußballspielen erstmals starke Knieschmerzen bemerkbar machten.

Nach 18 Monaten schweren Kampfes gegen den Krebs ging Leon 10 Tage nach seinem 15. Geburtstag in die Ewigkeit, unfassbar für die Eltern und Großeltern.

Weitere Schicksalsschläge folgten im Februar und März 2013. Der ältere Bruder und die Mutter starben ebenfalls. Innerhalb von sechs Wochen mussten sie die Verabschiedung von drei nahestehenden Familienmitgliedern verkraften.

Aus der Bahn geworfen fand das Ehepaar Weiß nur langsam zu ihren alten Lebensinhalten zurück.

Heute nehmen sie wieder gern an den bessarabischen Treffen teil. Sie bieten dort wo es Ihnen erlaubt ist, gerne „Moldawische Weine“ an die Besucher der bessarabischen Zusammenkünfte an. Der Erlös geht an ihre Heimatgemeinde Hirtenheim. Der Weinverkauf sichert zusätzlich den Erhalt von Arbeitsplätzen im Weinanbaugebiet Moldawien. Für die Heimatgemeinde Hirtenheim in Bessarabien haben sie in den zurückliegenden Jahren oft zu Videoveranstaltungen eingeladen.

Von ihren sechs Reisen nach Bessarabien gibt es unzählige Fotos und Videofilme, die nach den Veranstaltungen besonders von der älteren Generation gern angeschaut wurden, so berichtete Weiß.

Auf meine Frage nach Langeweile im Ruhestand erfahre ich, dass beide gern viel unternehmen, ihren Freundeskreis pflegen und aktiv im Waller TSV und Heimatverein mitmachen. Früher seien sie mit der ganzen Familie mit den Skiern in Österreich, Bayern und Südtirol auf Reisen gewesen. Und jedes Jahr bereisten sie das europäische Ausland. Allein vier Fernreisen unternahmen sie in die USA, Canada und die Karibik.

Die weiteste Reise mit der gesamten Familie war im Frühjahr 2018 eine Rundreise durch Australien, auch begleitet von ihrer für ein Jahr in Australien weilenden Enkeltochter Neele.

„Dann sind da noch der große Garten und das Haus und man willed des alles arg sche isch“, meinen übereinstimmend Monika und Robert.

Und es ist wirklich alles sehr schön, das möchte ich bestätigen!

Christa Hilpert-Kuch

Dankbar für 60 gemein- same Jahre

**Jubiläum: Elli und
Oskar Kuch feiern
Diamantene Hochzeit**



Ein seltenes Ehejubiläum feierten Oskar und Elli Kuch aus Bretzfeld-Waldbach am 24./25. Oktober mit ihrer Diamantenen Hochzeit. Ministerpräsidenten Winfried Kretschmann und Bürgermeister Piott der Gemeinde Bretzfeld gratulierten dem Jubelpaar mit jeweils einer Urkunde und wünschten den Eheleuten, die dankbar für die lange gemeinsame Zeit sind, noch viele Jahre.

Elli und ihr Mann Oskar Kuch, geboren in Brienne als Sohn von Reinhold und Alexandra, geb. Häuser und als „Flüchtling“ nach mehreren Stationen in Süddeutschland in Hohenlohe mit seiner Familie angekommen, lernten sich schon 1954 beim Tanzen im Tanzclub „Intermezzo“ in Öhringen, dem Geburts- und Wohnort von Elli Kuch, kennen. Als beide beim traditionellen Nachball von ihren jeweiligen Tanzpartnern plötzlich versetzt wurden, fanden sie sich „notgedrungen“ zusammen. Sie trafen sich anschließend oft, unternahmen Ausfahrten mit dem Motorrad und dem ersten eigenen Auto von Oskar Kuch. Schon in dieser Zeit lernte die junge Elli anlässlich der Fußballweltmeisterschaft die Leidenschaft ihres Freundes für den Fußball kennen. Das hinderte sie zum Glück nicht daran, sich in den jungen Fußballfreund und guten Tänzer zu verlieben.

Nach 4 Jahren des Kennenlernens heirateten die beiden am 25. Oktober 1958 in der Stiftskirche in Öhringen. Sie bekamen 5 Kinder und haben mittlerweile 13 Enkel mit 7 Urenkeln – ein Ende der großen Zahl ist noch nicht in Sicht. Immer noch ist ihr Heim das Zentrum der Großfamilie, wo man sich trifft und gemeinsam die Familienfeste begeht.

Oskar Kuch war Versandleiter einer großen Möbelfabrik, bevor er als Busfahrer bei der Deutschen Bahn angestellt und verbeamtet wurde. In seiner Freizeit musste er zusätzlich arbeiten, um die Familie und das selbst gebaute Eigenheim unterhalten zu können. So war es gut, dass seine Frau Elli zu Hause die Kinder versorgte und sich um den großen Haushalt kümmerte. Freizeit hatte auch sie sehr wenig, aber dennoch fand und findet sie Freude am Chorgesang im Kirchenchor, dem sie schon seit 50 Jahren die Treue hält und hat jahrelang die Feste des Dorfes und des Fußballvereins mit ihren Kuchen und dem legendären Kartoffelsalat versorgt.

Oskar Kuch engagierte sich im Fußballverein und in der Ortsgruppe des Bessarabischen Heimatvereins. Elli Kuch war Kirchengemeinderätin und ist bis heute im Besuchsdienst der Kirchengemeinde tätig.

Als die Kinder größer wurden, konnten sie endlich auch Urlaube nachholen, die das frühe Familienleben ihnen bis dahin verwehrt hatte und mit Zug und Bus auf Reisen gehen. Viele schöne Wanderreisen unternahmen sie in die Berge und bis nach Griechenland. Ihr gemeinsames Hobby, das Tanzen, übten sie noch viele Jahre lang im Bessarabischen Heimatverein aus.

Die Diamantene Hochzeit begingen sie auf einer lange ersehnten Flusskreuzfahrt und freuten sich, der Familie anschließend beim gemeinsamen Feiern im eigenen Heim in Waldbach mit Bildern davon erzählen zu können.

Inge Kuch

„Der Herr ist mein Hirte, mir wird an nichts mangeln“
Psalm 23,1

Alles ist vergänglich auf dieser Erde.
Die Erinnerungen an einen lieben Menschen sind unsterblich
und geben Trost.



Erika Jeschke

geb. Stephan

*30.09.1941

† 23.06.2017

Meine liebe Frau Erika ist ihrer schweren Parkinson-Krankheit erlegen und ruht nun bei Gott im ewigen Frieden.

Es trauern ihre Geschwister Georg und Willi Stephan,
Rosie Bäuerle, Nichten und Neffen
Winands Schwester mit Mann und Kindern und Enkeln.

Winand Jeschke, 1601 Hooks St., Clermont FL, 34711, USA, Tel.: 805-570-7446

Online-Redaktion

Administrator Heinz Fieß – homepage@bessarabien.de

IMPRESSUM

Herausgeber: Bessarabiendeutscher Verein e.V., Florianstraße 17, 70188 Stuttgart, Bundesvorsitzender: Günther Vossler, Tel. (07 11) 44 00 77-0, Fax (0711) 44 00 77-20

Redaktion im zweimonatlichen Wechsel:

Brigitte Bornemann, Telefon 089/ 5432 0685

Norbert Heuer, Telefon 04254/ 801 551

Anschrift für Beiträge per E-Mail: redaktion@bessarabien.de

Per Post an Hauptgeschäftsstelle des Bessarabiendeutschen Vereins e.V., Florianstraße 17, 70188 Stuttgart. **Für kirchliches Leben:** Redaktion zur Zeit vakant-Beiträge an: verein@bessarabien.de

Anschrift für Vertrieb: Hauptgeschäftsstelle Stuttgart, Florianstraße 17, 70188 Stuttgart, Telefon (07 11) 44 00 77-0, Fax (0711) 44 00 77-20,

E-Mail: verein@bessarabien.de; Internet: www.bessarabien.de

Kündigung 4 Wochen zum 31. Dezember des laufenden Jahres möglich. Preisliste für Anzeigen (auch Familienanzeigen) ist in der Hauptgeschäftsstelle Stuttgart zu erhalten. Die Redaktion behält sich Kürzungen und Zusammenfassungen vor. Mit Namen gekennzeichnete Artikel stellen die Meinung des Verfassers, nicht die der Redaktion und des Herausgebers dar.

Druck und Versand: Steppat Druck GmbH, Senefelderstr. 11, 30880 Laatzen Das Mitteilungsblatt soll jeweils am ersten Donnerstag eines Monats erscheinen. Das Jahresabonnement der Zeitung beträgt 42,- EUR, Mitgliedsbeitrag (Jahr) 15,- EUR, beides zusammen 50,- EUR.

Mehrpreis für Auslandsversand: Luftpost 11,- EUR

Bankverbindung: BW-Bank Stuttgart, IBAN: DE 76 6005 0101 0001 2870 42, BIC: SOLADEST600

STUTTGART 

Gefördert vom Kulturamt der Stadt Stuttgart